Univerzita Karlova
Pedagogická fakulta
Katedra Germanistiky

BAKALÁŘSKÁ PRÁCE

Feminismus in Bertha von Suttners Roman "*Eva Siebeck*"

Feminism in Bertha von Suttner's novel "*Eva Siebeck*"

Feminismus v románu "*Eva Siebeck*" od Berthy von Suttnerové

Klára Feckaničová

Vedoucí práce: MA Clemens Kafka, BA, M.A.

Studijní program: Specializace ve výuce

Studijní obor: Německý jazyk se zaměřením na vzdělávání

2025

Odevzdáním této bakalářské práce na téma *Feminismus in Bertha von Suttners Roman "Eva Siebeck"* potvrzuji, že jsem ji vypracovala pod vedením vedoucího práce samostatně za použití v práci uvedených pramenů a literatury. Prohlašuji, že jsem při její tvorbě nepoužila nástrojů umělé inteligence jiným způsobem, než je uvedeno ve vyjádření, které je součástí textu práce. Dále potvrzuji, že tato práce nebyla využita k získání jiného nebo stejného titulu.

Praha, červenec 2025

An dieser Stelle möchte ich mich bei Herrn MA Clemens Kafka, BA, M.A. für seine Unterstützung bei der Erstellung meiner Bachelorarbeit herzlich bedanken. Ich bin ihm besonders dankbar für die hilfreichen Ratschläge, seine Zeit und die Bereitschaft, mich bei allen Fragen zu beraten. Seine konstruktiven Rückmeldungen haben mir sehr geholfen und wurden von mir sehr geschätzt.

ABSTRAKT

Diese Bachelorarbeit beschäftigt sich mit dem Thema Feminismus im Werk der österreichischen Schriftstellerin Bertha von Suttner. Ziel der Arbeit ist, zentrale feministische Motive und die gesellschaftliche Kritik im Roman *Eva Siebeck* zu analysieren, der erstmals im Jahr 1892 veröffentlicht wurde. Die Autorin beschreibt darin das Leben einer jungen Frau, die in einer patriarchalen Gesellschaft am Ende des 19. Jahrhunderts lebt. Sie zeigt Themen wie die Rolle der Frau, Ehe, Machtungleichheiten und den Wunsch nach Freiheit. Der erste Teil der Arbeit gibt einen historischen Überblick über die Stellung der Frau in der Habsburgermonarchie und erklärt die wichtigsten Richtungen des Feminismus. Außerdem wird das Leben von Bertha von Suttner vorgestellt sowie die wichtigsten Gedanken, die ihre Sicht auf die Frauenrolle in der damaligen Gesellschaft geprägt haben. In der anschließenden Analyse des Romans wird gezeigt, wie Bertha von Suttner ihre Haltung in das Werk einfließen ließ und wie sie durch die Geschichte der Hauptfigur Kritik an den gesellschaftlichen Normen des 19. Jahrhunderts übt.

SCHLÜSSELWÖRTER

Feminismus, Gesellschaft, Politik, Frauen, Männer, Frieden, Liebe

ABSTRAKT

Tato bakalářská práce se věnuje tématu feminismu v díle rakouské spisovatelky Berthy von Suttner. Jejím cílem je analyzovat klíčové feministické motivy a společenskou kritiku obsaženou v románu *Eva Siebeck*, jenž vyšel poprvé v roce 1892. Autorka v něm zachycuje život mladé ženy žijící v patriarchální společnosti na konci 19. století a poukazuje na témata, jako je postavení žen, manželství, mocenské nerovnosti či touha po svobodě. Teoretická část práce poskytuje historický kontext ženské role v habsburské monarchii a vysvětluje základní proudy feminismu. Součástí práce je také přiblížení života Berthy von Suttner a hlavních myšlenek, které formovaly její pohled na postavení žen v tehdejší společnosti. Následná analýza románu ukazuje, jak tyto postoje promítla do svého díla a jak prostřednictvím příběhu hlavní hrdinky vyjadřuje kritiku společenských norem 19. století.

KLÍČOVÁ SLOVA

Feminismus, společnost, politika, ženy, muži, mír, láska

ABSTRACT

This bachelor thesis explores the topic of feminism from the perspective of the writer Bertha von Suttner. The aim of the thesis is to analyse key feminist themes and elements of social criticism in her novel *Eva Siebeck*, first published in 1892. The novel portrays the life of the protagonist Eva Siebeck and addresses the role of women, the institution of marriage, structures of violence, and the search for freedom within the patriarchal context of the 19th century. The theoretical chapters provide an overview of the historical development of the female role in the Habsburg monarchy as well as the main feminist currents of the time. The analysis of the novel demonstrates to what extent Bertha von Suttner incorporates feminist ideas in her work and how she criticizes the social norms of her era.

KEYWORDS

Feminism, society, politics, women, men, peace, love

1 Obsah

Einleitung 8

2 Tendenzen des Feminismus im ausgehenden 19. Jahrhundert 10

2.1 Historische Kontext des Feminismus 11

2.2 Strömungen des Feminismus 11

2.3 Frauenrolle im 19. Jahrhundert in Österreich-Ungarn 12

2.3.2 Ehe, Liebe und die doppelte Moral 14

2.3.3 Ökonomische und rechtliche Abhängigkeit 16

2.3.4 Weibliche Friedensethik und Verantwortung 17

2.3.5 Der gesellschaftliche Fortschritt als moralisch-evolutionärer Prozess 18

3 Bertha von Suttner 20

3.1 Biografische Prägungen – Herkunft, Familie und Bildung 20

3.2 Ehe, Liebe und Selbstbestimmung im Leben von Bertha von Suttner 21

3.3 Intellektuelle Einflüsse 23

3.4 Öffentliche Stimme 25

3.5 Lebensende und Vermächtnis 26

4 Der Roman *Eva Siebeck* in Werk und Kontext Bertha von Suttners 27

4.1 Der Roman *Eva Siebeck* von Bertha von Suttner 27

4.2 Themen in *Eva Siebeck*: Gewalt, Freiheit, Rolle der Frau, Ehe 28

4.2.1 Ehe 28

4.2.2 Freiheit 32

4.2.3 Gewalt 36

4.2.4 Rolle der Frau 40

Fazit 46

Závěr 47

Quellenverzeichnis 48

Primärliteratur 48

Sekundärliteratur 48

Onlinequellen 49

Einleitung

Diese Bachelorarbeit beschäftigt sich mit feministischen Themen im Roman *Eva Siebeck* von der österreichischen Schriftstellerin und Gesellschaftsdenkerin Bertha von Suttner. Ziel der Arbeit ist es zu zeigen, wie Suttner in ihrem literarischen Werk die damalige Stellung der Frau reflektiert und auf die patriarchalen Strukturen des 19. Jahrhunderts reagiert. Im Mittelpunkt der Analyse stehen Themen wie Ehe, Gewalt, Freiheit und die Rolle der Frau. Das sind die Bereiche, in denen Frauen zu der damaligen Zeit besonders stark eingeschränkt und kontrolliert wurden.

Der Roman *Eva Siebeck* ist in der literaturwissenschaftlichen Forschung bisher nur wenig behandelt worden, obwohl er viele Gedanken enthält, die als feministisch bezeichnet werden können. Bertha von Suttner wird bis heute vor allem als bedeutende Pazifistin, als Autorin des Romans *Die Waffen nieder!* und als erste weibliche Friedensnobelpreisträgerin wahrgenommen. Ihr Engagement für die Frauenfrage bleibt dabei oft im Schatten von diesen bekannteren Aspekten ihres Lebens. Diese Arbeit verfolgt deshalb das Ziel, diese weniger beachtete Seite ihres Schaffens sichtbar zu machen und zu einem umfassenderen Verständnis von Suttners Werk und Denken im Zusammenhang mit weiblicher Erfahrung beizutragen.

Die Analyse des Romans *Eva Siebeck* orientiert sich an aktuellen literaturwissenschaftlichen und genderbezogenen Ansätzen. Diese beschäftigen sich damit, Werke von Frauen oder über Frauen neu zu entdecken und neu zu interpretieren. Der gewählte Zugang ist auch heute noch relevant, weil Themen wie Geschlecht, Macht, Gleichberechtigung und Gewalt weiterhin intensiv diskutiert werden. Literarische Texte wie *Eva Siebeck* helfen dabei, die historischen Hintergründe solcher Probleme zu verstehen und ihre Ursachen besser einzuordnen.

Die Arbeit ist in zwei Hauptteile gegliedert. Der erste Teil behandelt den historischen und gesellschaftlichen Kontext des 19. Jahrhunderts besonders die Stellung der Frau in der österreichisch-ungarischen Monarchie, die Entwicklung der Frauenbewegung und die wichtigsten Richtungen des damaligen Feminismus. Außerdem wird das Leben und Denken von Bertha von Suttner dargestellt, mit einem besonderen Fokus auf ihre Haltung zur Frauenfrage. Der zweite Teil enthält eine ausführliche Analyse des Romans *Eva Siebeck*.

Dabei werden vier zentrale Themen untersucht: Ehe, Gewalt, Freiheit und die Rolle der Frau. Ziel ist es zu zeigen, wie die Autorin mit literarischen Mitteln auf die Normen, Erwartungen und Einschränkungen reagiert, denen Frauen in ihrer Zeit ausgesetzt waren.

2 Tendenzen des Feminismus im ausgehenden 19. Jahrhundert

Der Begriff *Feminismus* löst bis heute starke Reaktionen aus. Manche Menschen lehnen ihn ab oder verbinden ihn mit radikalen Ideen, ohne sich näher mit dem Inhalt zu beschäftigen. Dabei geht es im Kern nicht um Feindseligkeit gegenüber Männern, sondern um die kritische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Strukturen, die Frauen systematisch benachteiligen.

In der Soziologie wird Feminismus als Bewusstsein dafür beschrieben, dass Frauen in vielen Lebensbereichen eine untergeordnete Stellung haben und als Wille, diese Ungleichheit zu verändern (Lorber, 2009, S. 34).

Feminismus ist nicht nur eine Theorie, sondern auch eine Praxis. Wie Abrams schreibt, gehören dazu Proteste gegen Ungerechtigkeiten im privaten und öffentlichen Raum „gegen das Unrecht im Haus, am Arbeitsplatz und auf der Straße, in Worten oder durch Taten“ (Abrams, 2005, S. 260). Offen betont in ihrer Definition, dass es sich beim Feminismus um eine „komplexe Kritik an der absichtlichen und systematischen Unterordnung von Frauen als Gruppe unter Männer als Gruppe“ handelt (Offen, 2000, S. 20).

Auch Vodáková beschreibt Feminismus als Haltung und Denkweise, die Frauen darin unterstützt, selbstbestimmt zu leben und sich aus Abhängigkeiten in verschiedenen Bereichen, wie zum Beispiel in der Familie, im Beruf oder allgemein in der Gesellschaft zu lösen (Vodáková, 2003, S. 339). Feminismus überschneidet sich dabei mit der sogenannten *Frauenbewegung*, also mit den kollektiven Bemühungen, die soziale Gerechtigkeit für Frauen zu erreichen.

Offen nennt in ihrem Werk *European Feminisms 1700–1950* drei Kriterien, damit sie eine Person als Feministin oder Feministen bezeichnet. Erstens muss sie die Werte und Erfahrungen von Frauen anerkennen. Zweitens soll sie die bestehenden Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern erkennen und problematisieren. Drittens muss sie bereit sein, sich für gesellschaftliche Veränderungen einzusetzen, um diese Ungerechtigkeiten abzubauen (Offen, 2000, S. 24).

2.1 Historische Kontext des Feminismus

Der Feminismus ist keine einheitliche Theorie. Im Laufe der Geschichte haben sich verschiedene Richtungen entwickelt, die unterschiedliche Ziele und Schwerpunkte haben. In der Forschung wird der Feminismus deshalb oft in sogenannte „Wellen“ unterteilt.

Die erste Welle des Feminismus begann gegen Ende des 18. Jahrhunderts und dauerte ca. bis 1930. In dieser Zeit ging es vor allem um gleiche Rechte für Frauen, besonders in der Bildung, im Rechtssystem und in der Politik. Frauen wollten wählen dürfen, Zugang zu Universitäten bekommen und das Recht auf Eigentum erhalten. Lynn Abrams beschreibt, dass der Staat Frauen von diesen Rechten ausschloss, weil sie als Mütter und Ehefrauen galten und nicht als vollwertige Bürgerinnen. Ein öffentlich-politisch aktives Frauenbild stand damals im Widerspruch zum traditionellen Rollenverständnis (Abrams, 2005, S. 236).

Die Soziologin Valdrová erklärt, dass die bürgerliche Gesellschaft des 19. Jahrhunderts stark zwischen den Geschlechtern unterschied. Männer galten als rational und entscheidungsfähig, dagegen Frauen sollten sich unterordnen und sich um das „familiäre Glück“ kümmern (Valdrová, 2004, S. 171).

2.2 Strömungen des Feminismus

Im Rahmen dieser ersten Welle entstanden verschiedene Strömungen des Feminismus.

Der liberale Feminismus war eine der ersten Strömungen. Er sieht das Hauptproblem in der rechtlichen und politischen Ungleichbehandlung von Frauen. Vertreterinnen dieses Ansatzes fordern die Gleichstellung vor dem Gesetz, gleiche Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten und politische Mitbestimmung (Valdrová, 2004, S. 203). Auch Jaroslav Zvěřina nennt das Ziel des liberalen Feminismus: die Abschaffung der rechtlichen Ungleichheit zwischen Männern und Frauen (Zvěřina, Centrum pro studium demokracie a kultury, 2016).

Im Gegensatz dazu beschäftigt sich *der marxistische* und *sozialistische Feminismus* mit der ökonomischen Seite der Ungleichheit. Diese Perspektive betont, dass Frauen in einem kapitalistischen System doppelt ausgebeutet werden, durch Hausarbeit und durch schlechte Arbeitsbedingungen. Das Ziel ist hier vor allem die ökonomische Unabhängigkeit der Frau (Valdrová, 2004, S. 204).

In der zweiten Welle des Feminismus, die ca. ab 1950 entstand, waren neue Themen wie zum Beispiel Sexualität, Körper, Gewalt oder gesellschaftliche Machtverhältnisse in dem Vordergrund.

Der radikale Feminismus, der sich vor allem in dieser zweiten Welle entwickelte, sieht die Ursache der Ungleichheit in einem von Männern dominierten Macht- und Sexualsystem. In dem Vordergrund steht die sexuelle Ausbeutung, Gewalt gegen Frauen und die Kontrolle über weibliche Körper. Radikale Feministinnen kritisieren die gesellschaftlichen Erwartungen an die Frauen, dass sie immer schön und begehrenswert sein sollen (Valdrová, 2004, S. 205).

Schon innerhalb der ersten Welle gab es zwei unterschiedliche Sichtweisen: *den individualistischen Feminismus*, der gleiche Rechte für Frauen als Individuen fordert, und *den relationellen Feminismus*, der die Unterschiede zwischen den Geschlechtern betont und Frauen besondere soziale Fähigkeiten zuschreibt. Lynn Abrams beschreibt dieses Verhältnis als „Gleichheit in der Verschiedenheit“ (Abrams, 2005, S. 260).

Beide Positionen hatten Einfluss auf die feministische Debatte im 19. Jahrhundert, auch auf Autorinnen wie Bertha von Suttner, deren Gedanken in einem späteren Kapitel näher analysiert werden.

2.3 Frauenrolle im 19. Jahrhundert in Österreich-Ungarn

Im 19. Jahrhundert war die Gesellschaft noch stark in zwei Bereiche geteilt: Männer gehörten zur öffentlichen Welt, Frauen dagegen zur privaten und häuslichen Sphäre. Von Frauen wurde erwartet, dass sie sich um Haus, Kinder und Moral kümmern. Bildung, Politik oder eigenes Einkommen waren keine typischen Themen für Frauen.

Wie Abrams schreibt, war die Frau ein Symbol für Tugend und Reinheit. Deshalb sollte sie nicht aktiv im öffentlichen Leben mitmachen (Abrams, 2005, S. 48).

2.3.1 Bildung und intellektuelle Selbstbestimmung

Im 19. Jahrhundert war Bildung für Frauen in der Habsburger Monarchie nicht selbstverständlich. Die Gesellschaft wollte oft nicht, dass Frauen wirklich gebildet werden. In bürgerlichen Familien lernten Mädchen meistens zu Hause. Sie wurden auf ihre spätere

Rolle als Ehefrau und Mutter vorbereitet. Das Ziel war, dass sie gehorsam, bescheiden und angepasst sind und nicht, dass sie selbstständig denken oder Wissen um seiner selbst willen lernen.

Auch der Schulzugang war stark begrenzt. Erst mit dem Reichsvolksschulgesetz von 1869 wurde der Besuch einer Volksschule für alle Kinder, auch für Mädchen, verpflichtend. Der Zugang zu höherer Bildung für Mädchen kam aber erst viel später. Das erste öffentliche Mädchengymnasium in Wien wurde erst 1892 gegründet (Hechenblaikner, June 2018).

Außerdem wurde genau kontrolliert, was Mädchen lesen durften. Erlaubt waren religiöse Texte, moralische Romane und einfache Unterhaltungsliteratur. Wissenschaftliche Bücher, politische Texte oder kritische Literatur galten als „ungeeignet“ für Frauen. Auch so versuchte man, ihre geistige Entwicklung zu begrenzen.

Diese Einschränkungen kritisiert Bertha von Suttner in ihrem Werk *Das Maschinenalter* (1889) sehr deutlich. Sie schreibt, dass Frauen absichtlich unwissend gehalten wurden, um sie besser kontrollieren zu können: „Das beste Mittel, den Geist gefangen zu halten, war, ihn in Unwissenheit zu belassen.“ (Suttner, 1889, S. 123).

Für Suttner ist Bildung nicht nur das Lernen von Fakten. Sie sieht Bildung als ersten Schritt zur Freiheit und zur Gleichberechtigung. Wenn eine Frau lernt, selbst zu denken und kritisch zu analysieren, kann sie sich von den traditionellen Geschlechterrollen befreien. Nur durch diese intellektuelle Emanzipation ist echte Selbstbestimmung möglich.

Bertha von Suttner fordert nicht nur den Zugang zu Bildung, sondern auch ein neues Bild der gebildeten Frau. Frauen sollen das Recht haben, sich mit Philosophie, Naturwissenschaften, Politik und Literatur genauso intensiv zu beschäftigen wie Männer. Sie bezieht sich dabei auf Werte der Aufklärung und des Humanismus vor allem auf Vernunft, Verantwortung und individuelle Freiheit.

Für Suttner ist Bildung nicht nur wichtig für die einzelne Frau, sondern auch für die ganze Gesellschaft. Nur wenn Frauen lernen, frei zu denken, können sie aktiv zur Weiterentwicklung der Menschheit beitragen (Suttner, 1889, S. 125).

2.3.2 Ehe, Liebe und die doppelte Moral

Im 19. Jahrhundert war die Ehe in der bürgerlichen Gesellschaft oft kein Ausdruck von Liebe, sondern eine gesellschaftliche Pflicht und ein Instrument der Kontrolle. Die Frau war dem Ehemann rechtlich und wirtschaftlich untergeordnet. Sie durfte kein eigenes Vermögen verwalten, kein Konto eröffnen und hatte kein politisches Mitspracherecht. Ihre Aufgabe war es, sich dem Mann unterzuordnen und für das Wohl der Familie zu sorgen.

Bertha von Suttner kritisiert diese Form der Ehe in ihrem Werk *Das Maschinenalter* deutlich. Sie schreibt, dass die Frau in der Ehe keine politische oder rechtliche Selbstständigkeit besitzt. Sie schreibt, dass die politische Unselbstständigkeit der Frau ein Überbleibsel aus einer Zeit sei, in der auch der Mann keine Rechte hätte, es sei höchste Zeit, das zu korrigieren (Suttner, 1889, S. 134).

Ein weiteres großes Problem war die Gewalt in der Ehe. Körperliche Strafen durch den Ehemann galten lange als erlaubt oder wurden gesellschaftlich toleriert. Vergewaltigung in der Ehe war juristisch erst im Jahr 1997 strafbar. Zuvor galt sie rechtlich nicht als eigenes Delikt und wurde gesellschaftlich als private Angelegenheit betrachtet (FGM-Koordinationsstelle, 2008).

Diese gesellschaftliche Ignoranz gegenüber Gewalt kritisiert auch Brigitte Hamann in ihrer Biografie über Bertha von Suttner. Sie schreibt, dass Suttner psychische, wirtschaftliche und institutionelle Gewalt gegen Frauen offen benennt und öffentlich thematisiert (Hamann, 2013, S. 116).

In *Das Maschinenalter* zeigt sich diese Kritik auch in der Darstellung weiblicher Rollenbilder. Suttner schreibt: „Die Frau hat sich durch die Autorität, welche Religion und Sitte dem Manne zusprachen, in ein Abhängigkeitsverhältnis gedrängt gefunden.“ (Suttner, 1889, S. 146).

Die Ehe war also für viele Frauen nicht ein sicherer Ort, sondern ein Ort der Unterwerfung. Statt Liebe, Gleichheit und Partnerschaft herrschten Gehorsam, Abhängigkeit und Doppelmoral.

Die gesellschaftliche Moral war stark von einem patriarchalen Weltbild geprägt. Es gab eine klare Doppelmoral zwischen Männern und Frauen, besonders im Bereich Sexualität und dem

sozialen Verhalten. Männer durften sexuelle Erfahrungen außerhalb der Ehe machen oder Affären haben, ohne gesellschaftliche Konsequenzen. Dagegen Frauen wurden für jedes „abweichende“ Verhalten streng verurteilt und verloren schnell ihren Ruf oder ihre soziale Stellung.

Bertha von Suttner beschreibt diese Ungerechtigkeit mit großer Schärfe und kritisiert, dass Frauen zur Tugend erzogen wurden, während die sexuellen Bedürfnisse der Männer als selbstverständlich galten: „Die Frau – ein keusches, sittsames Wesen. Der Mann – ein Wesen mit Bedürfnissen, die es zu befriedigen gilt. Und wer dient zur Befriedigung? Wieder die Frau.“ (Suttner, 1889, S. 94).

Dieses Zitat zeigt deutlich, dass Frauen keine Kontrolle über ihre Sexualität hatten. Sie wurden entweder idealisiert, als keusch und rein, oder stigmatisiert, als verführerisch oder unmoralisch. Eine echte gleichberechtigte Sexualmoral gab es nicht.

Auch im gesellschaftlichen Leben wurde diese Doppelmoral sichtbar. Frauen sollten bescheiden, still und zurückhaltend auftreten. Ambition, Intellekt oder selbstbewusstes Auftreten galten als unweiblich. Aber für Männer waren diese Eigenschaften erwünscht und wurden gefördert. Suttner zeigt, dass diese Ungleichheit ein strukturelles Problem und kein individuelles Fehlverhalten, ist: „Nicht die Natur, sondern die Gesellschaft hat diese Rollen so verteilt.“ (Suttner, 1889, S. 10).

Diese Kritik spielt große Rolle in der feministischen Argumentation von Suttner. Die Ungleichheit der Geschlechter ist keine biologische Gegebenheit, sondern das Resultat gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Der Weg zur Veränderung führt über Bildung, Emanzipation und eine gerechte Moral, die für alle Menschen gilt, unabhängig vom Geschlecht.

Bertha von Suttner geht in der Kapitel *Die Liebe* nicht nur auf romantische Gefühle ein, sondern analysiert die gesellschaftliche Funktion der Liebe. Sie kritisiert, dass Frauen im 19. Jahrhundert dazu erzogen wurden, die Liebe als ihr Lebensziel zu sehen. Dabei wurden sie emotional abhängig gemacht und gleichzeitig wirtschaftlich und rechtlich entmündigt. Sie schreibt: „Die Liebe – das Einzige, was der Frau erlaubt ist, leidenschaftlich zu empfinden. Aber wehe, wenn sie sich dabei nicht an die Regeln hält.“ (Suttner, 1889, S. 125).

Die Liebe wird in der bürgerlichen Gesellschaft als edles Ideal dargestellt, doch in der Realität ist sie oft an Bedingungen geknüpft: soziale Stellung, Reichtum, Moral. Frauen dürfen nur lieben, wenn die Beziehung gesellschaftlich akzeptiert ist, sonst riskieren sie Ausgrenzung oder Armut.

Suttner macht deutlich, dass diese Form von Liebe keine Freiheit bedeutet, sondern eine Form von Abhängigkeit. Sie spricht davon, dass Frauen in der Liebe „alles geben" sollen, während Männer oft entscheiden, ob und wann sie sich binden: „Die Frau liebt – der Mann wählt." (Suttner, 1889, S. 127).

Diese Ungleichheit führt zu inneren Konflikten. Viele Frauen müssen zwischen ihrem Gefühl und den gesellschaftlichen Erwartungen wählen. Suttner sieht darin ein tragisches Dilemma, das nur durch Bildung, Selbstbestimmung und gesellschaftlichen Wandel überwunden werden kann.

Im Kontext ihrer Friedensethik deutet Suttner an, dass wahre Liebe nur in Gleichheit und gegenseitigem Respekt bestehen kann. Alles andere sei Besitzdenken oder Abhängigkeit.

2.3.3 Ökonomische und rechtliche Abhängigkeit

Im 19. Jahrhundert waren Frauen in der Habsburger Monarchie in vieler Hinsicht abhängig, sowohl wirtschaftlich als auch rechtlich. Besonders deutlich wurde diese Abhängigkeit im Bereich der Ehe, des Eigentums und der Erwerbsarbeit.

Verheiratete Frauen durften kein eigenes Vermögen verwalten und hatten keinen rechtlichen Zugang zu Eigentum. Der Mann war gesetzlich als „Oberhaupt der Familie" gesehen und konnte allein über finanzielle Fragen entscheiden. Frauen durften kein Bankkonto eröffnen oder keine Verträge abschließen, ohne die Zustimmung ihres Ehemanns.

Nur wenige Berufe waren für Frauen offen, vor allem im niederen Lohnbereich, wie zum Beispiel Dienstmädchen, Näherin oder Lehrerin. Diese Berufe waren schlecht bezahlt und boten kaum Aufstiegsmöglichkeiten.

Suttner beschreibt diese ökonomische Abhängigkeit als systematisch erzeugt: „Die wirtschaftliche Unselbstständigkeit der Frau ist kein Zufall, sondern ein bewusst aufrechterhaltenes Machtmittel." (Suttner, 1889, S. 137).

Besonders deutlich kritisiert Suttner, dass die Arbeit der Frau, ob im Haushalt oder in einfachen Berufen, kaum anerkannt wird und in vieler Hinsicht doppelt belastend ist: „Daß die Frau, auch wenn sie werktätig ist, nebenbei noch alle häuslichen Verpflichtungen trägt, ohne dafür gesellschaftliche Anerkennung zu erhalten.“ (Suttner, 1889, S. 142).

Das zeigt, dass sie auch wirtschaftliche Mechanismen als Teil der weiblichen Unterdrückung erkennt. Ihre Gedanken stehen dabei in einem weiteren Zusammenhang mit zeitgenössischen feministischen Strömungen, die ebenfalls die ökonomische Ungleichheit thematisieren.

Auch im juristischen Sinne waren Frauen benachteiligt. Sie galten als „rechtlich beschränkt“ und standen unter der Vormundschaft des Ehemannes. Diese Gesetzeslage war Ausdruck eines patriarchalen Systems, das die Frau als minderwertig behandelte. Suttner schreibt dazu: „Noch heute sieht man in der Frau ein Wesen, das geleitet und gelenkt werden muss, als ob sie nicht selbst denken könnte.“ (Suttner, 1889, S. 140).

Erst durch die Frauenbewegung wurden langsam gesetzliche Reformen angestoßen. Der Allgemeine Österreichische Frauenverein, gegründet 1893 von Marie Lang, forderte bessere Arbeitsbedingungen, Bildungschancen und das Frauenwahlrecht (Kummer, fernetzt – Universität Wien, 15. Mai 2025).

2.3.4 Weibliche Friedensethik und Verantwortung

Bertha von Suttner verbindet in ihrem Werk *Das Maschinenalter* die Frage nach der Emanzipation der Frau mit einer umfassenden ethischen Verantwortung für die Gesellschaft. Besonders betont sie die Fähigkeit der Frauen zur Mitgestaltung einer friedlicheren Zukunft, nicht durch Macht, sondern durch Moral, Erziehung und Mitgefühl.

Die Frau erscheint in ihrer Argumentation als Trägerin einer besonderen Friedensethik, die sich aus ihrer Rolle als Mutter und Erzieherin ergibt. Diese Sichtweise war im 19. Jahrhundert viel verbreitet und diente dazu, dass Frauen auf den privaten Bereich beschränkten. Suttner dreht diesen Gedanken um: Für sie ist die moralische Autorität der Frau kein Grund zur Begrenzung, sondern zur aktiven Beteiligung an gesellschaftlichen Fragen. Sie sagt, dass es die Frau sei, die dem Menschen zuerst das Leben gebe und deshalb solle sie auch lehren, es zu achten (Suttner, 1889, S. 148).

Diese moralische Verantwortung bedeutet für Suttner auch ein aktives Engagement gegen Krieg und Gewalt. In mehreren Passagen ihres Werkes kritisiert sie die männlich geprägte Kriegskultur und fordert einen gesellschaftlichen Fortschritt, der auf Mitgefühl und Vernunft basiert, Eigenschaften, die sie häufig mit dem weiblichen Prinzip verbindet: „Das Weib ist [...] berufen, in der Gesellschaft als sittliches Gewissen zu wirken." (Suttner, 1889, S. 150).

Die weibliche Friedensethik ist damit das Wichtigste in ihrem feministischen Denken. Nur wenn Frauen gesellschaftlich ernst genommen werden und gleiche Rechte haben, können sie ihre ethische Kraft zum Nutzen der ganzen Menschheit entfalten. Suttner sieht dort keine Schwäche, sondern eine historische Aufgabe, dass die Zukunft der Menschheit in der Vergeistigung und Humanisierung liegt und dabei die Frauen eine große Aufgabe haben (Suttner, 1889, S. 152).

2.3.5 Der gesellschaftliche Fortschritt als moralisch-evolutionärer Prozess

Bertha von Suttner sieht die Entwicklung der Menschheit als einen ständigen moralischen und geistigen Fortschritt. In *Das Maschinenalter* argumentiert sie, dass die Gesellschaft, genau wie die Natur, einem Entwicklungsprozess unterliegt. Dabei spielt der menschliche Verstand eine zentrale Rolle. Die Menschheit solle sich nicht nur technologisch, sondern vor allem ethisch und sozial weiterentwickeln (Suttner, 1889, S. 98).

Suttner stellt sich gegen den Stillstand in gesellschaftlichen Strukturen und fordert eine ständige Erneuerung auf der Basis von Vernunft, Gerechtigkeit und Menschlichkeit. Besonders in Bezug auf die Stellung der Frau betont sie, dass die alten Normen und Hierarchien überwunden werden müssen, damit wahre Gleichberechtigung entstehen kann. Das ist für sie kein radikaler Umsturz, sondern ein notwendiger Schritt im Evolutionsprozess der Zivilisation.

Der Bezug zur Evolutionstheorie ist dabei nicht biologisch, sondern moralisch-philosophisch gedacht. Die Gesellschaft müsste sich von primitiven, patriarchalen Machtverhältnissen zu einer humaneren Ordnung weiterentwickeln. Nach Suttner ist es nicht automatisch, sondern es ist ein Ziel, das durch Aufklärung und Engagement aktiv erreicht werden muss. Sie schreibt, dass die Freiheit ein Ideal sei, dem sich die Menschen schrittweise durch die Bildung, Vernunft und Mitgefühl nähern würden (Suttner, 1889, S. 127).

Diese Idee des moralischen Fortschritts ist für Suttner sehr wichtig, weil die Emanzipation der Frau für sie nicht nur ein Einzelinteresse ist, sondern ein großer Schritt für die gesamte Weiterentwicklung der Gesellschaft. Wenn Frauen gleichberechtigt am öffentlichen Leben teilnehmen können, gewinnen alle, die Familie, die Gesellschaft und letztlich auch die Menschheit.

3 Bertha von Suttner

Die Lebensgeschichte von Bertha von Suttner war von Anfang an stark von ihrer sozialen Stellung, ihrer Herkunft und ihrer Familie geprägt. Diese Erfahrungen hatten großen Einfluss darauf, wie sie später über die Rolle der Frau in der Gesellschaft dachte und förderten früh ihre Sensibilität für Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen.

3.1 Biografische Prägungen – Herkunft, Familie und Bildung

Bertha Sophia Felicita Gräfin Kinsky von Chinic und Tettau wurde am 9. Juni 1843 in Prag geboren. Sie stammte aus einer adeligen, aber finanziell unsicheren Familie. Ihr Vater, General Franz Joseph Kinsky, starb noch vor ihrer Geburt (Suttner, 2016, S. 13). Ihre Mutter Sophie hatte einen niedrigeren sozialen Hintergrund und wurde von der adeligen Gesellschaft nicht akzeptiert. Deshalb fühlte sich sie schon als Kind ausgeschlossen: „So war es auch bei meiner Mutter und mir: wir waren in keiner Gesellschaft willkommen.“ (Suttner, 2016, S. 16).

Diese Erfahrung von sozialem Ausschluss wegen der Herkunft als Frau und wegen der „unangemessenen“ Stellung ihrer Mutter trug wahrscheinlich später zu ihrer Kritik an patriarchalen Strukturen und sozialen Ungleichheiten bei.

Bildung spielte in ihrem Leben eine wichtige Rolle, auch wenn Mädchen damals oft keinen systematischen Zugang zu intellektueller Bildung hatten. Sie lernte Klavierspielen und Gesang, aber vor allem beschäftigte sie sich später intensiv im Selbststudium mit literarischen und philosophischen Werken. Sie selbst schrieb später, dass sie in ihrer Jugend weniger gelesen habe als ihre Cousine Elvira, die sie zum Nachdenken anregte und ihr Bücher von Spencer, Darwin oder Feuerbach zeigte (Suttner, 2016, S. 73–75). Erst nach und nach entwickelte sich Bertha von Suttner zu einer intellektuell neugierigen Frau.

In der Gesellschaft, in der die Ehe als das wichtigste Ziel für eine Frau galt, kam sie immer wieder in Situationen, in denen von ihr erwartet wurde, eine „gute Partie“ zu machen. Ihre Verlobung mit dem reichen Baron Gustav Heine von Geldern wurde vor allem aus wirtschaftlichen Gründen geplant, nicht aus Liebe. Später lehnte Bertha von Suttner diese arrangierte Verbindung ab und entschied sich damit bewusst für persönliche Freiheit statt für gesellschaftliche Erwartungen: „Mit dem höchsten Glanz wollte er meine und meiner

Mutter Existenz umgeben – Villen, Schlösser, Palais. Ich war geblendet und sagte ›ja‹. […] Es heißt – um es bei seinem wahren Namen zu nennen – sich verkaufen.“ (Suttner, 2016, S. 81).

Das zeigt, dass Bertha von Suttner sich trotz des gesellschaftlichen Drucks ihres eigenen Willens und ihrer Freiheit bewusst war. Sie wollte selbst entscheiden und ließ sich nicht einfach von anderen bestimmen. Damit unterschied sie sich von vielen Frauen ihrer Zeit. Später schrieb sie auch in ihren Werken über diese Erfahrung, besonders darüber, dass die Ehe oft ein Mittel war, um Frauen zu kontrollieren und ihnen ihre Freiheit zu nehmen.

Wenn eine Frau wie Bertha von Suttner mehr Bildung hatte, war es für sie oft schwieriger, eine passende Rolle in der Gesellschaft zu finden, vor allem in Bezug auf die Ehe. Deshalb suchte sie ihren eigenen Weg, der nicht den typischen Rollenbildern der Frauen entsprach. Diese Position half ihr, soziale Ungerechtigkeiten zu erkennen und öffentlich darüber zu sprechen. (Hamann, 2013, S. 23).

3.2 Ehe, Liebe und Selbstbestimmung im Leben von Bertha von Suttner

Eines der wichtigsten Themen im Leben von Bertha von Suttner war die Ehe. Die Ehe spielte eine Rolle als persönliche Entscheidung, aber auch als gesellschaftliche Institution, die das Leben von Frauen im 19. Jahrhundert stark beeinflusste. In dem Fall von Suttner wurde die Heirat zu einem Zeichen des Widerstands gegen gesellschaftliche Erwartungen und zu einer Möglichkeit, eine gleichberechtigte Partnerschaft zu finden.

Mit 30 Jahren verliebte sich sie in Arthur Gundaccar von Suttner, der sieben Jahre jünger war. Er war der Sohn der Familie, bei der sie als Erzieherin gearbeitet hatte. Beide Familien hielten die Beziehung für unpassend, weil sie einen großen Altersunterschied hatten und auch wegen der unterschiedlichen sozialen Stellung. Außerdem erwartete man, dass Arthur eine „passendere“ Frau heiratet.

Bertha von Suttner musste die Beziehung beenden und nahm eine Stelle bei Alfred Nobel in Paris an. Doch nach ein paar Tagen kehrte sie überraschend zurück und heiratete Arthur heimlich. Sie beschlossen, heimlich zu heiraten, denn mit der Erlaubnis der Familie Suttner war nicht zu rechnen. (Hamann, 2013, S. 55).

Mit dieser Entscheidung stellte sich sie bewusst gegen die gesellschaftlichen Regeln ihrer Zeit. Sie wollte nicht tun, was andere von ihr erwarteten, sondern ihrem eigenen Weg folgen. Das zeigt, wie überzeugt sie vom Recht der Frau auf Selbstbestimmung war. „Daß es Torheit sei, daß ich vielleicht von einem Glück davon und einem Unglück in die Arme renne, das blitzte mir wohl durch das Bewußtsein, aber ich konnte, konnte nicht anders […]“ (Suttner, 2016, S. 179).

Die Ehe mit Arthur war auch besonders, weil die Ehe auf gemeinsamer Arbeit, gegenseitigem Respekt und intellektuellem Austausch gegründet war. Sie lebten über zwanzig Jahre lang relativ zurückgezogen im Kaukasus. Dort schrieben sie, übersetzten Texte und sprachen über Philosophie und gesellschaftliche Fragen. Bertha von Suttner empfand diese Beziehung als eine gleichwertige Partnerschaft, was in der damaligen Zeit untypisch war (Suttner, 2016, S. 181).

Finanzielle Schwierigkeiten spielten in ihrer Ehe eine wichtige Rolle. Nach der Heirat lebten Bertha und Arthur von Suttner viele Jahre lang unter bescheidenen Bedingungen. Beide versuchten, ihren Lebensunterhalt hauptsächlich durch literarische Arbeit, gelegentlich auch durch Sprach- oder Musikunterricht zu verdienen, aber ihre Einkünfte waren sehr begrenzt (Suttner, 2016, S. 141). Diese Erfahrung zeigt, wie unsicher die finanzielle Lage von Frauen im 19. Jahrhundert sein konnte, selbst wenn sie gebildet, kreativ und in einer glücklichen Ehe waren.

Ein besonderer Aspekt in Bertha von Suttners Leben war, dass sie keine Kinder hatte. Laut Hamann störte sie ihre Kinderlosigkeit nicht. Im Gegenteil, es ermöglichte ihr, sich ganz auf ihre Partnerschaft mit Arthur und auf ihre schriftstellerische Karriere zu konzentrieren. Außerdem hätte ihre finanzielle Lage vermutlich nicht ausgereicht, um eine größere Familie zu versorgen. Kinder hätten auch die harmonische Beziehung zwischen den beiden stören können (Hamann, 2013, S. 57). Damit unterschied sich sie deutlich von den meisten Frauen ihrer Zeit, für die die Mutterschaft als zentrale Lebensaufgabe galt. Ihr Leben zeigte, dass eine Frau auch ohne Kinder einen erfüllten und sinnvollen Lebensweg gehen konnte.

3.3 Intellektuelle Einflüsse

Die Gedankenwelt von Bertha von Suttner wurde stark von ihrem persönlichen Leben geprägt. Wichtig waren aber auch die Lektüre von philosophischen und wissenschaftlichen Werken, der Kontakt zu bedeutenden Persönlichkeiten ihrer Zeit und ihr Wunsch, die Welt aus einer rationalen, humanistischen und evolutionären Sicht zu verstehen.

Ihr Zugang zur Frauenfrage entwickelte sich nicht als radikaler politischer Feminismus, sondern als Teil eines größeren humanistischen Denkens. Dieses umfasste Gleichheit, Frieden, Bildung und moralischen Fortschritt.

Schon in ihrer Jugend interessierte sich Bertha von Suttner für tiefere Fragen der menschlichen Existenz. In ihren *Memoiren* schreibt sie, dass sie nicht nur für das gesellschaftliche Leben erzogen wurde, sondern auch zum Nachdenken über wichtige Themen angeregt wurde.

Sie las früh klassische Philosophen wie Kant und Fichte, später entdeckte sie das Denken von Voltaire und Jean-Jacques Rousseau, dessen Ideen von Freiheit und Gleichheit ihr besonders nahestanden.

Im Erwachsenenalter interessierte sie sich besonders für gesellschaftliche und naturwissenschaftliche Denker des 19. Jahrhunderts, vor allem für Charles Darwin, Herbert Spencer und Ernst Haeckel (Suttner, 2016, S. 150).

Herbert Spencer spielte in ihrem Denken eine wichtige Rolle. Sie war von seiner Idee der „sozialen Evolution“ fasziniert, also dem Gedanken, dass sich auch die Moral und die Gesellschaft der Menschen Schritt für Schritt weiterentwickeln (Hamann, 2013, S. 49).

Aus Darwins Evolutionslehre übernahm Bertha von Suttner nicht nur die Idee der natürlichen Auslese, sondern vor allem den Gedanken des Fortschritts. Sie verstand ihn aber nicht im Sinne des „Überlebens des Stärkeren“, sondern als Entwicklung der Menschheit in eine moralische Richtung (Hamann, 2013, S. 50).

Alle diese Theorien halfen ihr, das rationale Verständnis der Welt mit dem Glauben an moralischen Fortschritt zu verbinden. In diesem Zusammenhang dachte sie auch über die Rolle der Frau nach. Frauen waren in der Geschichte oft unterdrückt worden. Und deshalb

war sie der Meinung, dass die Frauen eine neue Ethik wie Feinfühligkeit, Gewaltlosigkeit, Empathie und den Wunsch nach Frieden in die Welt bringen könnten (Suttner, 2016, S. 205).

Eine weitere wichtige Person in ihrem intellektuellen Leben war Alfred Nobel. Ihre Korrespondenz dauerte über zwanzig Jahre und war von gegenseitigem Respekt und tiefem Interesse an geistigem Austausch geprägt. Für Bertha von Suttner war Nobel ein gleichwertiger Gesprächspartner in Fragen der Welt, der Wissenschaft, des Friedens und auch der Stellung der Frau: „Ich habe nie einen Mann gekannt, mit dem ich so auf gleicher Höhe über die wichtigsten Fragen der Menschheit sprechen konnte." (Hamann, 2013, S. 71).

Die Gespräche mit Nobel waren für sie ein Beweis dafür, dass eine Frau einem Mann intellektuell ebenbürtig sein kann und dass Bildung Frauen dabei helfen kann, aktiv an der Gestaltung der Gesellschaft teilzunehmen.

Einen großen Einfluss auf Bertha von Suttner hatte auch Leo Tolstoi, dessen Werke sie während ihres Aufenthalts im Kaukasus entdeckte und mit dem sie später auch persönlich korrespondierte. Besonders beeindruckte sie Tolstois Ethik des Gewaltverzichts, der Verantwortung und der spirituellen Tiefe. Trotzdem blieb sie manchen seiner Ansichten gegenüber kritisch und lehnte vor allem seine passive Einstellung zur Realität ab (Hamann, 2013, S. 324).

Aus diesen Einflüssen entwickelte sich nach und nach Bertha von Suttners Überzeugung, dass Frauen eine wichtige Rolle in der moralischen Entwicklung der Gesellschaft spielen. Nicht weil sie von Natur aus moralischer wären, sondern weil sie durch die Erfahrung von Unterdrückung sensibler für Ungerechtigkeit geworden sind: „Die Frau, durch Jahrtausende unterdrückt, ist dazu berufen, der Menschheit den Weg zu einem neuen Ethos zu weisen." (Hamann, 2013, S. 138).

Bertha von Suttners Zugang zur Frauenfrage kam aus dem Glauben an das moralische Potenzial von Frauen als Trägerinnen des Friedens und des kulturellen Fortschritts. Ihr Feminismus war humanistisch, intellektuell, ethisch und stark mit ihrem Glauben an die geistige und gesellschaftliche Entwicklung verbunden.

3.4 Öffentliche Stimme

Bertha von Suttner wurde im Laufe ihres Lebens zu einer bekannten und respektierten öffentlichen Persönlichkeit, die keine Angst hatte, sich zu wichtigen Themen ihrer Zeit zu äußern. Obwohl ihr Hauptgebiet die Friedensbewegung war, spielte ihre Stimme auch für die Frauenfrage eine bedeutende Rolle. In der Zeit, in der Frauen normalerweise keinen Zugang zu politischen Diskussionen hatten, gehörte Suttner zu den wenigen, denen das gelang und sie wurde auch wirklich gehört. (Hamann, 2013, S. 338)

Ein Wendepunkt war das Jahr 1907, als Bertha von Suttner an der Haager Friedenskonferenz, als erste Frau, die auf einer solchen Veranstaltung sprachteilnahm. Ihre Anwesenheit war nicht symbolisch. Sie trat dort als Vertreterin der österreichischen Friedensgesellschaft auf und beteiligte sich aktiv an den Diskussionen. Dieser Schritt war auch für die Frauenbewegung sehr wichtig, weil er zeigte, dass Frauen auch auf internationaler Ebene Einfluss auf die öffentliche Meinung und politische Entscheidungen nehmen können. (Hamann, 2013, S. 196).

Eine wichtige Rolle spielte auch ihre publizistische Tätigkeit. Der Roman *Die Waffen nieder!* aus dem Jahr 1889 wurde zu einem der bekanntesten Antikriegswerke seiner Zeit. Gleichzeitig war er eine bedeutende Stimme in der öffentlichen Debatte über die Rolle der Frau in der Gesellschaft. Die Hauptfigur des Romans, Baronin Martha, ist eine Frau, die die Absurdität des Krieges erkennt und sich aktiv dagegenstellt. Sie tritt als Mutter, Ehefrau und als moralisch denkender Mensch auf. Durch solche Geschichten konnte Suttner das Thema Frieden mit der Frage der weiblichen Verantwortung und gesellschaftlichen Beteiligung verbinden (Suttner, 2016, S. 238).

Ab 1899 war Bertha von Suttner Herausgeberin der internationalen Friedenszeitschrift *Die Friedenswarte*. Dort schrieb sie regelmäßig über Friedenspolitik, aber auch über die Bedeutung der weiblichen Stimme im öffentlichen Raum. Sie war überzeugt, dass Frauen eine besondere Verantwortung für die Zukunft der Menschheit tragen, weil sie über Jahrhunderte Unterdrückung und Gewalt erfahren hatten und dadurch eine besondere Sensibilität für Ungerechtigkeit entwickelt haben (Suttner, 2016, S. 342).

Bertha von Suttner trat als Frau in die Öffentlichkeit. Sie schrieb einen Roman, der international bekannt wurde und diskutierte mit wichtigen Persönlichkeiten wie Alfred

Nobel und Leo Tolstoi. Damit zeigte sie, dass Frauen nicht nur gehört werden können, sondern auch Einfluss nehmen können.

Im Jahr 1905 erhielt sie als erste Frau den Friedensnobelpreis. Diese Auszeichnung war ein persönlicher Erfolg und auch ein starkes Zeichen dafür, dass der Einsatz von Frauen in der Gesellschaft wichtig ist (Hamann, 2013, S. 293).

3.5 Lebensende und Vermächtnis

Bertha von Suttner starb am 21. Juni 1914 in Wien, nur wenige Tage vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Der Krieg, den sie ihr ganzes Leben lang verhindern wollte, begann kurz nach ihrem Tod.

Auch wenn sich ihr Traum von Frieden nicht erfüllte, hinterließ sie viele literarische Werke mit zeitloser Thematik wie zum Beispiel: *Die Waffen nieder!, Memoiren, Das Maschinenalter oder Eva Siebeck*. Vor allem aber bleibt ihr Vermächtnis wie ethischer Mut, weibliche Verantwortung und der Glaube an eine gewaltfreie Gesellschaft.

Bertha von Suttner war die erste Frau, die den Friedensnobelpreis erhielt. Sie kämpfte nicht nur gegen den Krieg, sondern auch dagegen, dass Frauen in ihrer Zeit oft schweigen mussten. Sie zeigte, dass Frauen schreiben, öffentlich sprechen und eigene Ideen haben können.

Heute wird ihr Name nur selten erwähnt. In der Schule, in Büchern oder in den Medien kommt sie leider kaum vor. Vielleicht weil ihre Botschaft von Mitgefühl, Verständnis und Verantwortung nicht gut in eine Welt passt, in der oft Macht und Kontrolle wichtiger sind.

Trotzdem sollte man sich an sie erinnern. Ihre Gedanken sind zeitlos und haben auch heute noch Relevanz. Ihr Leben und ihre Überzeugungen bleiben eine wichtige Quelle der Inspiration, sie fordern uns auf, darüber nachzudenken, in welcher Welt wir leben wollen.

4 Der Roman *Eva Siebeck* in Werk und Kontext Bertha von Suttners

Der bisher dargestellte biografische und gesellschaftliche Hintergrund ist wichtig, um Bertha von Suttners literarisches Schaffen besser zu verstehen. Der Roman *Eva Siebeck* ist heute kaum bekannt und wird selten gelesen. Gerade deshalb lohnt sich eine genauere Auseinandersetzung mit diesem Werk, denn es greift viele Themen auf, die für Suttners Denken wichtig waren.

In diesem Teil der Arbeit wird der Roman *Eva Siebeck* genauer untersucht. Im Mittelpunkt stehen dabei die Rolle der Frau, die Themen Ehe, Gewalt und Freiheit im gesellschaftlichen Kontext des 19. Jahrhunderts. Ziel ist es zu zeigen, wie der Roman Suttners Denken über Frauen und Gesellschaft literarisch widerspiegelt.

4.1 Der Roman *Eva Siebeck* von Bertha von Suttner

Eva Siebeck ist eine Geschichte des Kampfes um weibliche Unabhängigkeit, aber gleichzeitig auch die Kritik an den gesellschaftlichen Konventionen des 19. Jahrhunderts, die Frauen auf die Rolle der Ehefrau und Mutter beschränkten. Das Werk zeigt einen Einblick in die gesellschaftlichen und geschlechtsspezifischen Strukturen der damaligen Zeit und dient als Ausgangspunkt für eine tiefere Auseinandersetzung mit feministischen Themen im Werk der Autorin Bertha von Suttner.

Der Roman *Eva Siebeck*, der erstmals im Jahr 1892 von der Schriftstellerin Bertha von Suttner veröffentlicht wurde, thematisiert die österreichische Gesellschaft im 19. Jahrhundert und konzentriert sich auf das Leben der jungen adeligen Protagonist Eva von Holten, die nach dem Tod ihrer Eltern in eine unbekannte Welt eintritt, die von gesellschaftlichen Normen, Vorurteilen und Intrigen geprägt ist. Eva befindet sich in einer oberflächlichen Gesellschaft, wo der Pflicht, Konvention und Verstellung herrschen. Am Anfang ist Eva naiv und voller romantischer Ideale. Bald wird sie ein Opfer von Manipulationen und heiratet schließlich Robert von Siebeck, der auf den ersten Blick wie der ideale Ehemann aussieht aber in Wirklichkeit will er nur eigene Geheimnisse verbergen.

Die Geschichte zeigt Evas persönliche Entwicklung und die Suche nach ihrer eigenen Identität. Die wichtige Rolle spielen auch die anderen Figuren und ihre komplexen Beziehungen, in denen sich Fragen von Macht, Loyalität, Emanzipation und Liebe

widerspiegeln. Eva muss sich mit der Ungerechtigkeit ihrer Umgebung auseinandersetzen aber auch ihre eigenen Vorstellungen von Glück, Liebe und der Rolle der Frau in der Gesellschaft lösen.

4.2 Themen in *Eva Siebeck*: Gewalt, Freiheit, Rolle der Frau, Ehe

4.2.1 Ehe

Das Thema Ehe spielt im Roman *Eva Siebeck* von Bertha von Suttner eine wichtige Rolle. Der Text beschreibt hier die Gesellschaft des 19. Jahrhunderts als patriarchalisch und sozial geprägt. Ehe entsteht selten aus Liebe, sondern meistens wegen gesellschaftlicher Stellung, Erwartungen und familiärer Überlegungen. Am häufigsten zeigt sich dieses Motiv in der Beziehung zwischen Eva und Robert, die sich langsam zerbricht.

Am Anfang der Geschichte sieht Eva die Liebe als etwas Besonderes und sehr Persönliches. Als sie zum ersten Mal das Interesse des jungen Grafen Siebeck bemerkt, reagiert sie mit Überraschung und Freude.

„Er grüßte herauf. Sie dankte und wurde roth dabei. Ja, offenbar Fensterparaden ... Denn er ritt nicht nur einmal vorüber, wie wenn sein Weg zufällig an dem Hause vorüberführte, sondern nach einer Weile kehrte er um und kam ein zweites Mal daher, an den folgenden Tagen sogar drei – und viermal.“ (S. 5).

Ihre Gefühle sind neu und stark, unklar, aber sehr angenehm: „Sie konnte es sich gar nicht erklären – warum dieses rasche Pochen? Aber wenn auch unerklärlich: angenehm war es sicher, und desto angenehmer, weil es unerklärlich war.“ (S. 5).

Eva ist verliebt, aber gleichzeitig kämpft sie innerlich mit der Scham, dass ihre Gefühle sehr schnell entstanden sind. Sie zweifelt, ob es sich um echte Liebe oder nur um ein Mädchentraumbild handelt. „Verliebt? War sie verliebt? [...] Sie wollte diese Idee abschütteln, ging es doch wider ihren Mädchenstolz, daß ihr Herz gar so leicht sollte erobert worden sein – durch bloßes Vorüberreiten eines nicht einmal besonders hübschen jungen Menschen!“ (S. 8).

Ihr romantisches Ideal wird durch das Lesen von Romanen geprägt, in denen die Liebe nicht nur leidenschaftlich, sondern auch moralisch edel ist.

Als sie dann einen Heiratsantrag erhält, ist sie fest davon überzeugt, dass ihr Traum in Erfüllung kommt. Das Traum von romantischer Liebe, wie sie es aus Büchern kennt, scheint in Erfüllung zu gehen: „Dem jungen Mädchen drohten die Sinne zu schwinden. Ein solches Glück – und so plötzlich [...] Das war wie ein Traum, wie ein Märchen.“ (S. 13).

Ihre Begeisterung ist aber naiv. Eva bemerkt nicht, dass hinter der Verlobung eine Intrige von Dorina steckt, die von ihrer eigenen Affäre mit Robert ablenken will. Eva ahnt nichts von dieser Manipulation und glaubt, dass die Gefühle erwidert und ehrlich sind. Dorina zeigt ihr Motiv mit Hilfe des Gesprächs zwischen ihr und Robert:

„Leb wohl, Dorina. Deine Lebensrettung ist also vollständig gelungen, das Mittel war freilich etwas energisch aber es gab wohl kein anderes.“

„Nein, es gab kein anderes – er hätte mich getödtet. Doch ich glaube, Du bist recht zufrieden mit dieser Wendung. Du verliebst Dich in diese junge Person.“

„Ich hab' mich mein Lebenlang in keinen Backfisch verliebt – nicht mein Genre – auf Wiedersehen!“

Eva nimmt die ganze Situation verzerrt wahr, sie sieht es als „glücklichen Zufall“, während sie in Wirklichkeit nur ein Werkzeug in einem fremden Spiel war. Dorina ist mit dem Ergebnis zufrieden und bringt es treffend auf den Punkt: „Ich habe diese Heirath eigentlich zu Stande gebracht [...] denn heute wird eine neue Verlobung gefeiert ... mein Mann besteht darauf.“ (S. 14).

Auch später, während der Verlobung, erwartet Eva romantische Liebesbeweise, Liebesbriefe, Liebeserklärungen. Stattdessen erhält sie ein knappes Telegramm: „Kleiner Unfall. Rechte Hand verletzt. Nichts von Bedeutung, nur schreiben unmöglich. Wetter miserabel. Herzliche Grüße. Robert.“ (S. 17).

Ihr Bild von Robert, das auf Symbolen romantischer Liebe aufgebaut ist, bricht zusammen. „So kleine Anfälle übler Laune hat wohl jeder Mann, sagte sich Eva, ich werde es gewöhnen.“ (S. 18).

Eva versucht, eine Entschuldigung für Roberts kühles Verhalten zu finden, doch allmählich erkennt sie, dass ihre Beziehung mehr von gesellschaftlicher Stellung als von Gefühlen geprägt ist. Diese Realität akzeptiert sie mit schmerzhaftem Erwachen: „Vermögen und

Stellung ... das kam auch mit in Betracht. Der Roman war verschwunden – die »Partie« blieb. Das Leben – das hatte Dorina ganz recht – ist nicht so, wie in den Novellen und Theaterstücken [...]“ (S. 20).

Die Ehe von Eva und Robert ist von Anfang an, schon am Tag der Hochzeit, kalt und entfremdend. Robert zeigt keine Wärme und spricht Eva ohne Empathie an: „Eva – so komm doch – laß mich nicht warten“ (S. 21). Er spricht von einem „faden Leben“ und gibt Spannungen mit seinem Vater zu, was auf Probleme sowohl in seiner Familie als auch in seiner Persönlichkeit hinweist.

Eva wird von Kindheit dazu erzogen, eine „gute Partie“ zu sein. Die Ehe war eher eine gesellschaftliche Vereinbarung als das Ergebnis von Liebe. Sie selbst träumt von der Liebe, aber gleichzeitig ist ihr bewusst, dass ihr die Heirat Anerkennung und gute gesellschaftliche Stellung bringen wird.

Robert lehnt jede Form von Nähe ab. Körperlicher Kontakt bleibt formell: „Ein Kuß streifte ihre Stirn – der erste heute – mechanisch, unachtsam – sie war allein.“ (S. 35). Als Eva vorschlägt, gemeinsam in der Gesellschaft aufzutreten, antwortet er: „wir werden doch nicht Arm in Arm aufziehen sollen.“ (S. 37) und auf den Vorschlag eines gemeinsamen Ausflugs, bei dem sie als Eheleute Zeit miteinander verbringen könnten, reagiert er: „Da wirst Du Dir schon einen anderen Fremdenführer suchen müssen, ich tauge nicht dazu.“ (S. 40).

Eva fühlt sich in der Ehe leer, es verletzt sie, dass Robert sie ständig zurückweist, und sie weiß nicht, was sie tun soll. „Was soll ich denn eigentlich anfangen, was ist denn meine Beschäftigung?“ - „Thu’, was Du willst; ich werde mir eine kleine Siesta vergönnen.“ (S. 38).

Später, als Eva versucht, mit Robert über Alkohol und seine Freunde zu sprechen, erhält sie knappe Antworten: „Ich thue und lasse, was mir beliebt.“ Und endlich: „Wenn Du Dich nicht kümmerst um das, was Dich nichts angeht.“ Eva fühlt sich verraten, aber als „gute Ehefrau“ schweigt sie lieber.

Sie versucht mehr offen mit Robert zu sprechen und damit ihre Beziehung zu verbessern: „sie mußte wahrlich sich daran machen, zwischen Robert und sich einen mitteilsameren Ton einzuführen...“ Sie hofft, ihn umerziehen zu können – „die Erziehung Roberts“ – aber sie

erkennt bald: „Er war keine mittheilsame Natur, im Gegentheil sehr schüchtern und verschlossen.“ (S. 37).

Alles ändert sich, als Robert betrunken und grob nach Hause kommt. Eva ist von ihrem eigenen Ehemann angewidert. „Ja, es war ein Unglücksfall. Einer der bittersten, der eine junge Frau treffen kann: im eigenen Mann einen – Trunkenbold zu erkennen.“ (S. 43). Und die Vorstellung von Liebe verwandelt sich in Abscheu. „Dieser Mensch, dieser Robert – er begann, ihr Abscheu einzuflößen.“ (S. 43). Trotzdem hat sie keinen Grund für eine Scheidung: „Ein Scheidungsgrund lag nicht vor. Das Loos war gefallen – eine grausame Niete.“ (S. 44).

Nach Roberts betrunkenem Ausbruch macht er den Vorschlag, die Schlafzimmer zu trennen. Sie einigen sich also darauf, dass jeder in seinem eigenen Zimmer schläft, was ein Zeichen dafür ist, wie kühl und distanziert ihre Beziehung. „Die Trennung der Schlafzimmer war ausgeführt [...] keiner von Beiden eine Anspielung darauf.“ (S. 46).

Und Eva wird sich bewusst, dass sich ihre Beziehung schon nach nur zwei Monaten so entwickelt: „sie noch nicht fünf Monate verheirathet!“ (S. 48) gleichzeitig gesteht sie sich ein, dass sie bereits keine Erwartungen mehr an ihre Ehe stellt: „würde sie sich an ihre Lage gewöhnen und ihre Glücksansprüche darnach herabstimmen können.“ (S. 48).

Obwohl sie weiß, dass ihre Ehe leer und schmerzhaft ist, bleibt Eva loyal – nicht Robert gegenüber, sondern ihrem eigenen Namen und ihrer Würde. „Nicht nur des Namens willen – der der Deine ist, König – sondern weil meine Ehre, unter allen Umständen, mir theuer ist...“ (S. 51). Das zeigt, dass Eva die Ehe als eine öffentliche Verpflichtung versteht, die sie moralisch bindet, auch wenn sie emotional längst nicht mehr darin lebt.

Nachdem Eva erfährt, dass Robert nicht Ralphs Sohn, sondern ein Kind aus Ehebruch ist, sieht sie ihren Ehemann als eine Person ohne Identität, ohne Ehre, ohne Wert. „War er zu einer identitätslosen Truggestalt geworden. Der Sohn des Fuhrmanns [...] war das ihr Mann? Ihr schauderte.“ (S. 50).

Die Ehe erscheint noch absurder, als Eva bei einem Besuch bei Dorina erfährt, dass Dorina Roberts Geliebte war und dass die Verlobung nur ein Deckmanöver war, um ihre Affäre zu vertuschen. „Du hast richtig errathen. Diese Heirath war damals meine Rettung.“ (S. 57).

Eva ist schockiert, aber gleichzeitig verspürt sie Erleichterung: „Wie befreiend, wie erlösend mir diese Sicherheit wäre.“ (S. 57).

Ab diesem Moment bezieht Eva klare Stellung: „Ich betrachte unsere Ehe als ungiltig [...] die ganze Heirath war eine große Lüge.“ (S. 60). Sie lebt getrennt von Robert und sagt: „Seit ich weiß, was ich weiß, betrachte ich meine Ehe als null und nichtig.“ (S. 62).

Schließlich nimmt sie auch den Ring ab: „Mit einer Bewegung des Abscheus streifte sie den Ring herab und ließ ihn in eine nahestehende Schmuckschale fallen.“ (S. 67). Damit beendet sie die Ehe nicht nur symbolisch, sondern auch innerlich.

Die Ehe wird daraufhin rechtlich für nichtig erklärt – wegen „Irrtum in der Person“ (§58). Eva gewinnt endlich ihre Freiheit. Ralph bietet ihr ein neues Leben an, in dem sie wahre Liebe finden kann: „Ja, Gattin sollst Du mir sein vor dem Gesetz, vor aller Welt – und so Gott will, die Mutter meiner Kinder.“ (S. 98).

Das Thema Ehe ist im Roman *Eva Siebeck* sehr wichtig, weil es zeigt, wie wenig Platz persönliche Gefühle und Liebe in einer von gesellschaftlichen Erwartungen bestimmten Ehe haben. Der Text kritisiert eine Ehe, die nicht auf Liebe, sondern auf Konventionen, Pflichten und gesellschaftlichem Druck basiert. An Evas Geschichte wird deutlich, wie sehr eine Frau unter einer lieblosen Ehe leiden kann und wie schwierig es ist, sich davon zu befreien. Gleichzeitig zeigt der Roman, wie stark das Bild der „guten Ehefrau“ im 19. Jahrhundert mit dem Wert einer Frau verbunden ist. Evas Entwicklung von dem naiven Glauben an die romantische Liebe bis zur bewussten Ablehnung der Ehe mit Robert macht diesen Aspekt eindrücklich. Deshalb ist dieses Thema ein zentraler Teil des Romans und wichtig für das Verständnis der feministischen Botschaft des Textes.

4.2.2 Freiheit

Das Motiv der Freiheit im Roman *Eva Siebeck* wird nicht laut oder direkt dargestellt. Es geht nicht um dramatische Kämpfe um Unabhängigkeit oder um große Entscheidungen in der Öffentlichkeit. Viel öfter erscheint Freiheit still und unauffällig, als innerer Prozess, der sich in den Gedanken der Hauptfigur abspielt.

Eva kann nicht frei über ihr Leben entscheiden, weil sie in einer Gesellschaft aufwächst, in der Frauen nur wenig Raum für Selbstständigkeit haben. Trotzdem baut sie sich nach und nach eine innere Welt auf, in der ihre persönliche Stärke entsteht.
Der Roman zeigt, dass es auch in einer eingeschränkten Umgebung möglich ist, kleine, aber wichtige Momente der Freiheit zu finden, und es spielt keine Rolle, ob es um eine stille Entscheidung, einen inneren Widerstand oder ein bewusstes Setzen von Grenzen handelt.
Schon seit ihrer Kindheit ist Evas Lebensweg von ihrer Familie vorbestimmt. Ihre Eltern geben ihr eine gute Ausbildung, aber sie erwarten, dass ihr Hauptziel eine vorteilhafte Heirat ist. „Daß die so herrlich begabte Kleine bestimmt sei, eine glänzende Stellung in der Welt einzunehmen, das stand bei den Eltern fest.“ (S. 7).

Eva akzeptiert das, aber nur unter der Bedingung, dass in ihrer zukünftigen Ehe auch die Liebe eine Rolle spielt.: „Eva selber hatte nichts dagegen einzuwenden. […] Aber als wichtigste Bedingung zur Annahme einer »guten Partie« behielt sie – die Poesie-Belesene – sich im Geiste vor, daß dabei auch das Herz seine Rechnung finden […]“ (S. 7).

Die ersten Anzeichen von Freiheit zeigen sich in Momenten, in denen Eva still die Natur beobachtet oder in ihre Gedanken eintaucht. Diese Augenblicke erlauben ihr, für kurze Zeit der Realität zu entkommen, in der sie keine Kontrolle über ihr Schicksal hat.
Solche Freiheit ist aber bisher nur innerlich, eher ein Rückzug als ein wirklicher Widerstand.

Auch die Figur Dorina zeigt, wie eingeschränkt die Möglichkeiten von Frauen in der damaligen Gesellschaft waren. In ihrem Fall stößt jeder Versuch persönlicher Freiheit an die Grenzen, die ihr Ehemann, Oberst Borowetz, setzt.
Sie sagt selbst: „Ich glaube, er würde mich tödten, wenn...“ (S. 10), und entscheidet sich deshalb für passiven Widerstand, gelegentliche Provokationen, aber auch für Unterordnung.
Ihre Worte an Eva zeigen, wie stark die Gesellschaft die Freiheit von Frauen unterdrückt: „Du kennst die Welt und die Menschen nicht, außer aus Büchern. Aus diesen hast Du Dir einen ideale Maßstab geholt, der auf das Leben, das wirkliche Leben, nicht paßt – merke Dir das.“ (S. 10).
Am Anfang wehrt sich Eva gegen diese Realität nur im Denken, mit Hilfe literarischer und romantischer Ideale, die aber in ihrer Umgebung keine Grundlage haben.

Freiheit bei Entscheidungen wird ihr auch bei der Verlobung verweigert. Obwohl sie „ja“ sagt, ist es keine freie Wahl, sondern das Ergebnis von Intrige und Manipulation.
Die folgende Zeit in der Ehe zeigt deutlich, dass Eva ihr Leben nicht aktiv beeinflussen kann. Sie wird wie eine Spielfigur von anderen gelenkt, und ihre Entscheidungen beschränken sich auf die Auswahl von Kleidern und Dekoration.

Mit der Zeit beginnt Eva, sich nach Momenten umzusehen, in denen sie selbst entscheiden kann, zum Beispiel darüber, wo, mit wem und wie sie ihre Zeit verbringt. Die Gespräche mit Ralph, sein Respekt und seine geistige Anerkennung eröffnen ihr eine neue Welt: „Du hast eine so entzückende Art, Deine Wißbegier und Dein Interesse zu äußern […] Selten findet man so offenen Geist, so reges Verständniß.“ (S. 28).
Auch an anderer Stelle zeigt sich, dass Eva beginnt, kleine Freiräume für sich zu schaffen. So entscheidet sie sich bewusst, nicht mit Robert Zeit zu verbringen, sondern allein in Ralphs Bibliothek zu gehen. Dort fühlt sie sich wohl und kann sich ihrer Leidenschaft, dem Lesen und der Kunst, widmen. Diese Entscheidung ist Ausdruck einer inneren Freiheit. Eva wählt einen Raum, der ihr gehört, anstatt sich weiter mit der emotionalen Kälte in ihrer Ehe auseinanderzusetzen. Dies wird besonders in folgender Passage deutlich: „Von dieser Erlaubnis machte sie gern Gebrauch. Gleich nach dem Frühstück begab sie sich in den ›Theaterflügel‹, wie Ralphs Wohnung noch immer benannt wurde [...] dieselben erschienen ihr als der interessanteste Raum des ganzen Schlosses; die Bücher, die Kunstschätze, die Reiseerinnerungen – eine ganze Welt!“ (S. 45).
Eva lernt, ihre Reaktionen zu kontrollieren und sich zu schützen, indem sie schweigt oder schmerzhafte Themen meidet. In einem Moment zieht sie für sich selbst eine innere Grenze, als sie sich weigert, mit Irena über ihre Ehe zu sprechen: „Seit dem Tage, da ihre Cousine sie in Thränen überrascht hatte, sprach Eva mit derselben nie mehr etwas, was auf ihre ehelichen Verhältnisse sich bezog, sie vermied es, den Namen Roberts auszusprechen, und wenn Irene versuchte, sie um ihr Glück oder Unglück auszuforschen, gab sie keinerlei Antwort oder lenkte sofort ab.“ (S. 33).

Ein starker Moment ist die Situation, in der Robert beschließt, in ein anderes Zimmer zu ziehen und Eva diese Veränderung als Erleichterung empfindet. Die körperliche Trennung ist für sie der erste Schritt, wieder Kontrolle über den eigenen Körper zu gewinnen.: „Mit

dieser Einrichtung war Eva sehr einverstanden […] auch wenn er nüchtern bliebe – die Nähe Roberts war ihr gerade jetzt besonders unangenehm.“ (S. 44).

In den folgenden Kapiteln verschiebt sich das Motiv der Freiheit immer mehr in den inneren Bereich. Evas Liebe zu Ralph ist stark, aber sie bleibt bewusst geistig und ideal: „Tausendmal beglückender ist doch solch lautere, hingebende, geist- und herzausfüllende Zuneigung, in die sich auch nicht ein Funke erotischer Begierde mischt...“ (S. 45). Gerade durch diese Haltung bewahrt Eva ihr inneres Gleichgewicht. Später lehnt sie eine körperliche Beziehung mit Ralph ab, obwohl sie ihn tief liebt: „Wenn meine Tugend stark genug ist, mich zurückzuhalten, Dir – Heißgeliebten – an die Brust zu sinken –“ (S. 75).

Ein symbolischer Moment für Evas innere Freiheit ist ihr emotionales Erlebnis während der Oper, als sie sich mit dem Schicksal der Figur im Lied „Es hat nicht sollen sein“ identifiziert. Die Tränen, die ihr über das Gesicht laufen, zeigen, dass sie tief fühlen und lieben kann – auch ohne Erfüllung.

Kurz darauf folgt eine entscheidende Szene: Ralph gesteht ihr seine Liebe und bittet sie, mit ihm zu fliehen. Doch Eva bleibt standhaft. Sie entscheidet sich gegen die Leidenschaft und für ihre moralischen Werte. Ihr innerer Monolog macht deutlich, dass sie sich bewusst für Selbstachtung und Würde entscheidet:

„Ich habe ihn jetzt und in meiner Hut soll dessen Ehre sicher sein [...] den Titel ›brave Frau‹ will ich mir bewahren.“ (S. 53).

In dieser Ablehnung liegt keine Schwäche, sondern ein stiller Akt der Selbstbestimmung. Eva behält ihre Würde durch Treue zu sich selbst.

Mit der Zeit gewinnt Eva auch äußere Freiheit. Nach dem Tod der alten Gräfin übernimmt sie Verantwortung für den Haushalt und trifft zunehmend eigene Entscheidungen. Ralph überträgt ihr bewusst die Rolle der Schlossherrin:

„Du mußt es lernen, hier zu regieren, Klein-Eva. Ein Betrag von monatlich Tausend Gulden wird Dir zur Verfügung gestellt, und damit mußt Du den Haushalt bestreiten.“ (S. 61).

Eva nutzt diesen neuen Handlungsspielraum nicht nur für praktische Entscheidungen, sondern auch, um ihre persönlichen Grenzen zu schützen. Sie lehnt die eheliche Nähe zu Robert ab und erklärt ihm offen, dass sie ihre Ehe für ungültig hält:

„Ich betrachte unsere Ehe als ungiltig […]. Diese Lüge falle auf die Gesellschaft zurück, welche die Ehe – auch auf so falscher Grundlage – als echt betrachtet und als unlöslich aufzwingt; – zwischen uns aber will ich sie nicht walten lassen. Wir sind geschiedene Leute.“ (S. 61).
Das zeigt, dass Eva lernt, für sich selbst einzustehen, sowohl im gesellschaftlichen als auch im privaten Rahmen. Ihre Worte sind ein klarer Ausdruck ihrer persönlichen Emanzipation und Abgrenzung von einer patriarchalen Ordnung.

Ein wichtiger Wendepunkt in Evas Entwicklung ist der Moment, in dem sie zum ersten Mal selbst entscheidet – und zwar gegen den Willen von Ralph. Obwohl er ihr verboten hat zu schreiben, schickt sie ihm in einer sehr schwierigen Situation einen Brief. Sie ist krank, fühlt sich allein und denkt an den Tod.
Trotzdem handelt sie – und zeigt damit, dass sie nicht mehr nur passiv ist, sondern selbst Verantwortung übernimmt. Ihr Brief ist ein Zeichen von innerer Stärke und Freiheit:
„Doch da glaubtest Du eben irrthümlich, daß ich eine Zukunft habe […] dieser mein Ruf werde genügen, um Dich, ohne Verlust eines Tages, an meine Seite zu bringen.“ (S. 92).
Dass sie den Brief selbst zum Postkasten bringt, ist ein stiller, aber starker Moment. Eva bleibt nicht mehr nur in der Rolle der leidenden Frau, sondern wird zur handelnden Person.

Das letzte Kapitel bringt die Auflösung dieses inneren Kampfes. Eva wird rechtlich von der Ehe mit Robert befreit, aber noch wichtiger ist ihre innere Befreiung – von Schuld, Abhängigkeit und Krankheit. „Du bist frei, Eva, und Du bist mein.“ (S. 94).

Am Ende des Romans *Eva Siebeck* ist Eva eine Frau, die ihren eigenen Weg geht und nach ihren eigenen Werten entscheidet. Sie lernt, für sich selbst auch in den schwersten Momenten einzustehen und bewahrt ihre Würde und moralische Stärke.
Ihre Freiheit entsteht nicht durch ein einziges Ereignis, sondern ist das Ergebnis eines langsamen, oft schmerzhaften inneren Reifeprozesses. Eva bleibt sich selbst und ihrer inneren Wahrheit treu und gerade dadurch wird sie zu einer wirklich freien Frau.

4.2.3 Gewalt

Im Roman *Eva Siebeck* gibt es Gewalt nicht nur in Form von körperlicher Aggression. Man sieht auch eine andere Art von Gewalt: psychischen, emotionalen und gesellschaftlichen

Druck. Diese Form von Gewalt ist manchmal noch schlimmer, weil sie nicht sofort sichtbar ist. Die Gewalt im Roman wird mit der Zeit stärker. Sie beginnt mit innerem Stress und endet mit offenen körperlichen Angriffen. Man sieht diese Entwicklung besonders in der Ehe zwischen Eva und Robert, aber auch im größeren Zusammenhang einer Gesellschaft, in der Männer die Macht haben und Frauen oft keine eigene Stimme haben.

Schon als Kind steht Eva unter Druck. Ihre Eltern erziehen sie mit der klaren Vorstellung, dass sie eine gesellschaftlich anerkannte Ehefrau werden soll: „Daß die so herrlich begabte Kleine bestimmt sei, eine glänzende Stellung in der Welt einzunehmen, das stand bei den Eltern fest.“ (S. 7).

Als Eva Interesse am Theater zeigt, wird dieser Wunsch von ihren Eltern abgelehnt, weil es nicht zu einem Mädchen aus ihrer Gesellschaftsschicht passt.: „Die Trägerin des Namens Holten konnte sich – so meinten sie – nicht dazu erniedrigen, die Bühnenbretter zu betreten [...] eine »gute Partie« heißt.“ (S. 8).

Dieser Erziehungsstil ist eine Form symbolischer Gewalt. Sie wirkt nicht offen oder dramatisch, aber sie beeinflusst stark die Entscheidungsfreiheit und die Identität der Frau.

Auch emotionaler Terror im weiteren sozialen Umfeld spielt eine wichtige Rolle – besonders in der Beziehung zwischen Dorina und Oberst Borowetz. Dorina selbst sagt, dass ihr Mann sie töten würde, wenn er von ihrem Betrug erfährt: „Ich glaube, er würde mich tödten, wenn…“ (S. 10).

Der Oberst ist ein Symbol für patriarchale Autorität. Sein Verhalten ist von Wut, Kontrolle und Grobheit geprägt. Dorina erzählt, dass er seine „prügelwuth“ an Türen auslässt – das zeigt seine unterdrückte Aggression. Auch sein Umgang mit Eva ist grob – bei einem Gespräch drückt er ihre Hand so stark, dass es ihr weh tut.: „so eisernen Griff, daß das junge Mädchen hätte aufschreien mögen“ und verhört sie wie eine Angeklagte: „beim Andenken – bei der Grabesruhe Ihrer Eltern – die Wahrheit.“ (S. 19).

Diese emotionale Erpressung ist eine weitere Form von Gewalt, die sich durch die gesellschaftliche Hierarchie auch auf Eva überträgt. Nach und nach wird sie in diese Strukturen hineingezogen, sie spürt ständig den Druck der gesellschaftlichen Erwartungen. Alles passiert so, „wie es sein soll“, ohne dass sie wirklich selbst entscheiden kann. Das

macht sie emotional schwach und bereitet sie auf spätere Manipulationen und Hilflosigkeit in Beziehungen vor.

Am Anfang von Evas Ehe gibt es noch keine richtige körperliche Gewalt, aber die emotionale Distanz von Robert kann als erster Hinweis auf psychischen Druck verstanden werden. Seine dominante Art zu sprechen und seine Gleichgültigkeit gegenüber Evas Gefühlen bilden die Grundlage für eine ungleiche und gefährliche Beziehung.

Roberts Ignoranz und emotionales Vernachlässigen werden immer stärker. Eva versucht, mit ihm in Kontakt zu kommen, aber Robert ignoriert ihre Bedürfnisse oder macht sie lächerlich. Seine Reaktion auf ihr Interesse an seiner Gesundheit ist gereizt und abweisend:
„Bei hellem Tage schlafen – das kann doch nicht gesund sein. Du solltest – –“
„Du solltest mich schlafen lassen!“ (S. 24).

Auch sein ungeduldiger Ton ist eine Form psychischer Gewalt. Eva hat keine Möglichkeit, mit ihm ein echtes Gespräch zu führen. Als sie versucht, mit ihm über seinen Alkoholkonsum zu sprechen, reagiert Robert grob und aggressiv:
„Hörst Du – Predigten kann ich entbehren, und Einmischungen und Kontrole dulde ich nicht...“
„Was das für fade Phrasen sind,“ murmelte er und ging aus dem Zimmer – geradewegs in das Wirthshaus... (S. 32).

Eva ist ständig Demütigung und Spott ausgesetzt. Ihre Gefühle werden nicht ernst genommen, und jeder Versuch, zu sprechen, wird mit Weggehen oder Schweigen „bestraft“. Diese Ablehnung und der psychische Mangel an Zuwendung zerstören langsam ihr Selbstbewusstsein. Trotzdem versucht sie, nicht in die Rolle einer moralisierenden Ehefrau zu fallen:
„Verdiente er nicht eher Vorwürfe als ein freundliches Willkomm? Doch nein, zur ‚Gardinenpredigerin‘ werde sie sich niemals erniedrigen...“ (S. 33).

Die Situation eskaliert, als Robert nachts nach Hause kommt, betrunken, laut und aggressiv:
„Die Stunde, welche nun folgte, war die fürchterlichste, welche Eva noch erlebt hatte. Denn der Rausch, den Robert mitgebracht, glich mehr einem Rasereianfall als einem Rausche. Zuerst ein Lallen, dann ein Fluchen, zuletzt ein Toben. Er wollte mit dem Kopf an die Mauer

rennen, er wollte die Stühle zerbrechen, er wollte mit dem Arm ausholen, um Eva zu schlagen.“ (S. 39).

Eva ist völlig hilflos. Auch wenn sie ihn körperlich zurückhalten kann: „doch zum Glück war er so schwach, daß ihn jedesmal bändigen konnte…“ (S. 39), hat sie keine Möglichkeit, sich gegen seine verbalen Angriffe und Drohungen zu wehren. Es ist eine brutale Szene, die den wahren Charakter ihres Ehemannes zeigt. „Den Vater, den alten Lumpen, der noch einmal heirathen will und ihn um sein Erbe verkürzen, den soll man todtschlagen ... »und Dir, dumme Bestie ... warum giebst Du mir keinen Wein? ... Dir soll man den Hals umdrehen ... einen Wein her! oder ich hau' Dir den Schädel ein ...«“ (S. 39).

Ein weiterer Moment, der bestätigt, dass Robert nicht nur körperlich gefährlich, sondern auch gefühllos gegenüber dem psychischen Zustand seiner Frau ist, zeigt sich, als Eva versucht, über seinen Ausbruch zu sprechen. Robert reagiert spöttisch: „So schlimm war's? [...] Du wirst doch nicht so dumm sein, Einen für das verantwortlich zu machen, was er im Rausch treibt und redet?“ (S. 40).

Gewalt gibt es auch auf institutioneller Ebene. Auch wenn Eva Robert ablehnt, nachdem sie von der manipulierten Ehe erfährt und sich von ihm fernhält, bleibt die Ehe bestehen und die Gesellschaft erkennt sie weiterhin als gültig an.: „„Diese Lüge falle auf die Gesellschaft zurück, welche die Ehe – auch auf so falscher Grundlage – als echt betrachtet und als unlöslich aufzwingt.“ (S. 61).

Robert beginnt inzwischen, eine neue Form der Unterdrückung auszuüben. Ohne Ankündigung betritt er Evas Zimmer, was sie erneut bedroht. Eva fühlt sich nicht mehr sicher und fängt an, nachts die Tür abzuschließen.:

„Die Lüge, welche unserm Bund zur Grundlage gedient hat, macht ihn in meinen Augen ungültig. Ich bitte Dich daher, die Zurückgezogenheit meines Schlafgemachs zu respektiren und mich zu so später Stunde nicht zu stören.“ (S. 64).

„Aber weißt Du, wenn ich Dich anschau – Du bist doch verteufelt hübsch ... Und schließlich ist's doch lächerlich, daß Du mich aus diesem Zimmer hinauswerfen willst. Mit welchem anderen Rechte bist Du denn eigentlich hier als mit dem, das ich Dir gegeben, indem ich Dich geheirathet? [...] Warum ich Dich zur Frau genommen, ist schließlich egal, Du bist es,

das ist die Thatsache, und nach dieser müßtest Du Dich auch richten, wenn ich wollte.“ (S. 64).
Robert nimmt Evas Angst nicht ernst und macht ihre Gefühle klein. Er will ihren Widerstand nicht als berechtigt sehen: „Aber ich laß Dir Deine Launen und Mucken. Mir ist meine Ruh' viel zu lieb, als daß ich mit Dir Komödien aufführen wollt'! Gute Nacht!«“ (S. 64) und genau das ist eine weitere Form von psychischer Gewalt.

Am Ende des Romans wandelt sich die Gewalt von körperlicher zu sozialer. Eva ist isoliert, seelisch erschöpft und hat keinen Kontakt mehr zu Ralph oder Robert. Sie verfällt in Melancholie, leidet unter Appetitlosigkeit und Kraftlosigkeit.: „Grausam – denn sie litt unsäglich. Diese langsam ersterbende, diese jetzt erstorbene Hoffnung, den Einziggeliebten wiederzusehen, die zerriß ihr das Herz. Von Tag zu Tag war sie stiller, teilnahmsloser, trauriger geworden. [...] In der Einsamkeit ihres Zimmers gab sie sich oft der Genugthuung hin, zu weinen – bitterlich und lang zu weinen.“ (S. 88).

Das Werk *Eva Siebeck* zeigt, wie vielfältig Gewalt sein kann. Von emotionalem Druck über psychische Belastung bis hin zu offener körperlicher Aggression. Gewalt ist hier nicht nur ein privates Problem, sondern Teil einer patriarchalen Gesellschaft, in der Frauen oft in Beziehungen ohne Gleichberechtigung, Sicherheit und Respekt leben müssen. Die Gewalt in der Ehe von Eva und Robert entwickelt sich langsam, aber stetig, von stillem Ignorieren bis zu brutalen Wutausbrüchen. Diese Entwicklung zeigt, dass Gewalt im Roman in vielen Formen vorkommt, nicht nur in der Ehe, sondern auch im gesellschaftlichen Umfeld.

4.2.4 Rolle der Frau

Der Roman *Eva Siebeck* zeigt weibliche Figuren in vielschichtigen Rollen, die jedoch alle durch einen gemeinsamen Rahmen verbunden sind, die patriarchale Struktur der damaligen Zeit, die Frauen eine passive, untergeordnete und dekorative Rolle zuweist.

In dieser Welt wird die Frau vor allem für ihre Schönheit, ihren Gehorsam und ihre Fähigkeit, gut zu heiraten, geschätzt. Egal ob Eva, Dorina oder Liuba Dürenberg, sie alle zeigen unterschiedliche Formen weiblichen Lebens unter den engen Bedingungen der damaligen Gesellschaft.

Schon am Anfang des Romans wird Eva als ein vorbildliches junges Mädchen dargestellt, das dazu erzogen wird, eine elegante und würdige Ehefrau zu sein.
In der Szene, in der sie neu in das Haus der Familie Siebeck kommt und ihrer Schwiegermutter die Hand küsst, wird deutlich, wie stark sie in Etikette und erwartetes Verhalten eingebunden ist: Sie soll bescheiden, ruhig und schön sein.
Ihre Entscheidungen hängen von Anfang an von den Wünschen anderer ab. Zuerst von ihren Eltern, später von ihrem Ehemann, von der Umstand und der ganzen Gesellschaft.

Evas Eltern bereiten sie auf die Rolle der Ehefrau vor wie auf eine berufliche Laufbahn. Ihre Bildung, Interessen und ihr ästhetischer Geschmack werden nicht für ihre persönliche Entwicklung gefördert, sondern mit dem Ziel, einen passenden Ehekandidaten zu beeindrucken:
„Daß die so herrlich begabte Kleine bestimmt sei, eine glänzende Stellung in der Welt einzunehmen, das stand bei den Eltern fest.“ (S. 7).
Trotzdem behält sich Eva im Stillen eine Bedingung vor: „[…] daß dabei auch das Herz seine Rechnung finden […]“ (S. 7), womit sie ausdrückt, dass Liebe zumindest ein Teil der „guten Partie“ sein soll.

Der Wert der Frau wird jedoch oft ausschließlich nach äußeren Merkmalen beurteilt, wie Ralphs Aussage zeigt: „Du bist hundertmal hübscher als Deine Photographie, kleines Weib. Mein Sohn hat Geschmack – das muß man ihm lassen.“ (S. 1).
Frauen werden als ein Beiwerk des Mannes gesehen, als schönes Objekt, das seinen Geschmack und seinen gesellschaftlichen Status widerspiegeln soll.
Die Historikerin Ute Frevert schreibt, dass Frauen in der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts oft als „ästhetisches Beiwerk“ gesehen wurden. Sanftmut, Bescheidenheit, Schönheit und Hingabe galten als weibliche Tugenden. Frauen sollten damit die männliche Rationalität und Macht ergänzen und eher im Hintergrund bleiben – als Zierde des Haushalts oder als moralischer Gegenpol zur Welt des Mannes. (Frevert, 1986, S. 62).
Auch die finanzielle Abhängigkeit der Frauen von Männern wird im Roman sehr deutlich. Nach dem Tod von Evas Vater gerät die Familie in eine schwierige Lage: „mit dem Tode des Obersten war dessen Ruhegehalt weggefallen“ (S. 8) und die Mutter und Tochter können nur dank der Witwenpension überleben.

Nach dem Tod der Mutter bleibt Eva ganz ohne Mittel zurück „das junge Mädchen stand allein in der Welt“ (S. 9) und ist auf die Einladung von Freunden angewiesen, die sie bei sich aufnehmen. Diese Situation zeigt klar, wie wenig Möglichkeiten eine junge, unverheiratete Frau ohne eigenes Vermögen hat.

Dorina, die Eva bei sich aufnimmt, repräsentiert einen anderen Typ Frau: erfahren, weltgewandt und pragmatisch. Im Gegensatz zu Eva spricht sie offen, ironisch und ohne Hemmungen. Ihre freiheitliche Haltung zeigt sich in ihrer Sprache und ihrem Flirtverhalten, aber wirkliche Unabhängigkeit fehlt ihr. Sie ist an ihren Ehemann, Oberst Borowetz, gebunden, dessen aufbrausendes Temperament und Eifersucht sie ständig unter Druck setzen: „Du weißt ja – Du kennst seine klägliche Eifersucht.“ (S. 13).

Obwohl Dorina im Luxus lebt und gesellschaftlich angesehen ist, ist ihre persönliche Freiheit stark eingeschränkt: „er würde mir wieder einen jener Auftritte machen, die mir das Leben vergällen.“ (S. 13).

Zwischen Eva und Dorina entsteht eine deutliche Spannung in Bezug auf ihre Werte und Vorstellungen. Eva hält an idealistischen Vorstellungen von Liebe und Ehe fest, während Dorina das Leben pragmatisch und zynisch sieht. Sie sagt zu Eva: „Du kennst die Welt und die Menschen nicht, außer aus Büchern. Aus diesen hast Du Dir einen ideale Maßstab geholt, der auf das Leben, das wirkliche Leben, nicht paßt – merke Dir das.“ (S. 10).

Nicht alle Frauen im 19. Jahrhundert haben die traditionelle Frauenrolle einfach nur akzeptiert. Manche haben sie auch bewusst genutzt, um mehr Freiheit oder Kontrolle zu bekommen. Claudia Opitz nennt das „strategische Anpassung“. Frauen verhalten sich so, wie die Gesellschaft es erwartet aber mit dem Ziel, sich zu schützen oder Vorteile zu haben. Dorina im Roman *Eva Siebeck* ist ein gutes Beispiel dafür. Sie wirkt charmant und elegant, aber in Wirklichkeit plant sie vieles im Hintergrund und nutzt andere für ihre Ziele.
(Opitz, 2002, S. 78).

Dorina und Eva repräsentieren unterschiedliche Strategien, um in einer patriarchalen Welt zu bestehen: Eva versucht, ihre innere Reinheit zu bewahren, während Dorina sich den Regeln des Systems anpasst.

Sie gibt offen zu, dass sie ihren Mann heiratet, weil er eine gute „Partie“ ist: „Du hast wohl den Obersten Borrowetz auch nur genommen, weil er eine Partie vorstellte, nicht wahr?“ – „Allerdings.“ (S. 57).

Ein entscheidender Moment, der die weibliche Unterordnung zeigt, ist Evas Verlobung mit Robert. Eva wird ohne ihr Wissen in diese Verbindung hineingedrängt, die Entscheidung fällt hinter ihrem Rücken. Dorina, die dabei eine zentrale Rolle spielt, teilt ihr die Verlobung als bereits beschlossene Sache mit: „Du mußt heute Deine Halbtrauer ablegen und zum Speisen eine hübsche Toilette vorbereiten, denn heute wird eine neue Verlobung gefeiert ... mein Mann besteht darauf.“ (S. 16).

Der Druck auf die Frau, sich den Erwartungen des Mannes anzupassen, setzt sich auch nach der Hochzeit fort. In ihrem neuen Zuhause übernimmt Eva die Rolle der Ehefrau, die repräsentieren, höflich, schön und elegant sein soll. Sie selbst sagt, dass sie nicht weiß, was eigentlich ihre Aufgabe ist: „Was sollte sie nun beginnen – was war denn eigentlich ihre Beschäftigung?“ (S. 29).
Ihre Anwesenheit ist erwünscht, aber ihre Persönlichkeit wird übersehen. Trotzdem versucht Eva, die Erwartungen zu erfüllen und „sie würde mit sanfter Beharrlichkeit sich ihm von Neuem nahen.“ (S. 28).
Sie bemüht sich um Zuneigung ihres Mannes auch wenn das bedeutet, die Gefühle vorzutäuschen: „sie zeigte ihm eigentlich viel mehr Liebe, als sie empfand“ (S. 29).

Evas repräsentative Rolle wird besonders deutlich in den Szenen mit den Dürenbergs.
Liuba Dürenberg, eine reiche russische Witwe, verkörpert das Bild der idealen Gesellschaftsdame – schön, charmant, aber ohne tieferes Interesse an der Welt.
„Liuba Dürenberg, die in ihren prächtigen Kleidern mit einer Anmut, die fast unnatürlich wirkte, die Räume betrat, war der Mittelpunkt des gesamten Gesprächs, obwohl sie nur wenig beitrug.“ (S. 22).
Liuba liest leichte Romane, interessiert sich für Mode und verführt Männer mit ihrem Charme – nicht mit Intellekt.: „Sie liest viel, aber ohne Auswahl – am liebsten französische Romane gewagten Inhalts, und wenn man ihr ein Buch empfiehlt, so fragt sie: »Ist Liebe drin?«“ (S. 22). Ihr Kommentar über Eva, den sie an Robert richtet, spricht für sich: „Hören Sie, Robert, ich muß Ihnen nochmals gratuliren. Die ganze Zeit schaue ich mir Ihre junge Frau an, die ist ja einfach ein kleines Prachtstück ...“ (S. 24).

Die Rolle der Frau in der Gesellschaft zeigt sich auch darin, worüber sie sprechen darf.

Während Männer über Politik diskutieren, bleiben Frauen bei „einfachen und unpolitischen Themen“. Eine Figur bringt es direkt auf den Punkt: „Politik sollen die Männer reden, wenn sie unter sich sind. Ich begreife es ganz gut, daß diese höchsten und wichtigsten Angelegenheiten für die Herren den beliebtesten Gesprächsstoff abgeben ... aber, da Frauen nichts davon verstehen – sollte man füglich aus Rücksicht.“ (S. 24). Politik gilt als Männersache, und Frauen sind von diesen Gesprächen ausgeschlossen, aber oft akzeptieren sie das selbst.

Ein beunruhigender Aspekt der weiblichen Rolle im Roman ist die Vorstellung, dass die Frau ihren Mann erziehen soll und dass sie für seine moralische Entwicklung verantwortlich ist. „Du wirst ihn erziehen müssen.“ (S. 27). Eva tut sich schwer mit dieser Erwartung. Statt in der Partnerschaft respektiert zu werden, soll sie Lehrerin und gleichzeitig Opfer sein. „Du wirst mich nicht erziehen.“ (S. 32).

In dem Moment, in dem Evas Ehe unerträglich wird, wird ihre Hilflosigkeit völlig sichtbar. Sie hat keinen Ort, an den sie gehen kann, keine eigenen Mittel, und eine Scheidung ist gesellschaftlich und rechtlich nicht möglich. Ihr Leiden spielt sich im Stillen ab – hinter verschlossenen Türen. Und selbst wenn sie daran denkt zu fliehen, bringt sie die Realität sofort zum Schweigen: „Es stiegen ihr Gedanken auf an Scheidung, an Flucht... Aber welchen Scheidungsgrund anführen? Weil der Gatte einen Rausch gehabt? Das löst keine Ehe auf. Und wohin fliehen? Sie war ohne Familie, ganz mittellos, was beginnen?“ (S. 40). Mit der Zeit wird Eva immer bewusster, dass ihr Schicksal kein Einzelfall ist, sondern dass viele andere Frauen Ähnliches erleben. Ihre Erfahrung mit der Ehe, die eher einer Falle als einer Partnerschaft gleicht, weckt in ihr tiefes Mitgefühl und einen kritischen Blick auf die gesellschaftliche Stellung der Frau. Dieser Gedanke kommt besonders stark in folgender Aussage zum Ausdruck: „Und wenn sie an das hohe Glück dachte, welches so ein Ring – wenn mit dem Rechten getauscht – bedeuten kann, so erschien ihr das eigene und das Schicksal so vieler Tausende ihrer Schwestern doppelt fürchterlich.“ (S. 77). Hier sieht sich Eva zum ersten Mal als Teil eines Ganzen, als eine von vielen Frauen, die in eine Ehe geraten, ohne Liebe, ohne Freiheit und oft auch ohne die Möglichkeit, zu entkommen.

Der Roman *Eva Siebeck* zeigt ein tiefes und vielschichtiges Bild der Rolle der Frau am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. Frauen werden als Wesen dargestellt, die zu Schönheit, Gehorsam und Höflichkeit erzogen werden. Aber nicht zu freier Entscheidung, eigenem Denken oder gleichberechtigter Partnerschaft.
Ob es die bescheidene Eva ist, die praktische Dorina, die oberflächliche Liuba oder die symbolisch „erziehende" Tante Rosa, sie alle leben in einem System, in dem der Mann entscheidet und die Frau sich anpassen soll.

Besonders wichtig in diesem Zusammenhang sind Ralphs Worte: „Wer unterdrückt und bewacht die Mädchen am strengsten? Die selber unterdrückten Frauen. Nur die Freien spenden freigebig die Freiheit." (S. 38).
Dieser Satz bringt das zentrale Problem auf den Punkt: Solange Frauen die Rolle akzeptieren, die ihnen gegeben wurde, kann es keine echte Veränderung geben. Wahre weibliche Freiheit beginnt dort, wo die Frau aufhört, nur „Schmuck" des Mannes zu sein, und anfängt, ihr eigenes Leben selbst zu gestalten, mit allen Konsequenzen.
Es wird auch in der Forschung bestätigt. Christina von Braun und Inge Stephan schreiben, dass Frauen oft die gesellschaftlichen Erwartungen so stark verinnerlicht haben, dass sie selbst zu Überwacherinnen anderer Frauen werden, besonders in Bezug auf Moral und Verhalten junger Mädchen (Braun / Stephan, 2000, S. 91).

Eva Siebeck ist deshalb nicht nur die Geschichte einer einzelnen Frau, sondern ein literarischer Spiegel für viele Frauen ihrer Zeit und auch ein Aufruf zum Nachdenken für heutige Leserinnen und Leser. Der Roman *Eva Siebeck* schildert das Leben einer einzelnen Frau und fungiert gleichzeitig als literarischer Spiegel für die gesellschaftliche Situation von den vielen Frauen im 19. Jahrhundert. Darüber hinaus lädt das Werk auch heutige Leserinnen und Leser zur Reflexion ein.

Fazit

Diese Bachelorarbeit beschäftigte sich mit dem Thema Feminismus im Roman *Eva Siebeck* von Bertha von Suttner. Im ersten Teil wurde erklärt, was unter Feminismus verstanden wird und wie das Leben der Frauen im 19. Jahrhundert ausgesehen hat. Dabei wurde besonders darauf eingegangen, wie die Gesellschaft damals über Ehe, Bildung, wirtschaftliche Abhängigkeit und die Rolle der Frau dachte. Außerdem wurde das Leben von Bertha von Suttner beschrieben sowie die Gedanken, die ihr gesellschaftliches Engagement geprägt haben.

Im zweiten Teil wurde der Roman *Eva Siebeck* genauer analysiert. Dabei ging es vor allem um die Themen Ehe, Gewalt, Freiheit und die weibliche Rolle in der Gesellschaft. Die Analyse hat gezeigt, dass Bertha von Suttner in ihrem Werk deutlich auf die Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen hinweist. Durch dieses Werk macht sie sichtbar, welche Grenzen Frauen im damaligen gesellschaftlichen System gesetzt waren. Deutlich wurde dabei, dass *Eva Siebeck* nicht nur eine persönliche Geschichte erzählt, sondern, dass es als literarische Auseinandersetzung mit weiblicher Erfahrung und struktureller Ohnmacht gelesen werden kann.

Obwohl der Roman heute wenig bekannt ist, wird deutlich, dass sich Bertha von Suttner intensiv mit der Frauenfrage auseinandergesetzt hat. In diesem Werk thematisiert sie die gesellschaftliche Wahrnehmung von Frauen, die ihnen zugewiesenen Rollen sowie die fehlenden Möglichkeiten zur selbstbestimmten Lebensgestaltung.

Die Bachelorarbeit untersucht dieses Thema, weil die Ideen Bertha von Suttners im Kern auch heute noch als aktuell sind. Berthas Glaube an die Kraft des Dialogs, an Empathie und an die ethische Verantwortung der Frauen bleibt besonders in einer Welt, die weiterhin von Machtstrukturen, Ungleichheiten und Konflikten geprägt ist. Ihr Werk lädt dazu ein, über die Gesellschaft, in der wir leben, nachzudenken und darüber, wie wir sie gemeinsam gestalten wollen.

Závěr

Tato bakalářská práce se věnovala tématu feminismu v románu *Eva Siebeck* od Berthy von Suttner. V první části byl nejprve vysvětlen pojem feminismus a přiblíženo postavení žen v 19. století s důrazem na dobový pohled na manželství, vzdělání, ekonomickou závislost a roli ženy. Představen byl také život Berthy von Suttner a její myšlenkové postoje, které formovaly její angažovanost ve společenských otázkách.

Ve druhé části práce byl detailně analyzován román *Eva Siebeck*, se zaměřením na témata manželství, násilí, svobody a postavení žen ve společnosti. Analýza ukázala, že Bertha von Suttner ve svém díle kritizuje značnou míru nerovnosti mezi muži a ženami, žijícími v tehdejší době. Prostřednictvím tohoto díla odhaluje limity, které byly ženám ve společností kladeny. *Eva Siebeck* tak není pouze příběhem jedné ženy, ale představuje hlubší výpověď o ženské zkušenosti a bezmoci v patriarchálním systému.

Přestože je tento román dnes téměř neznámý, jasně dokládá, že se Bertha von Suttner nevěnovala pouze tématům míru a války. Naopak, právě v tomto díle se výrazně zabývá ženskou otázkou a tím, jak bylo na ženy pohlíženo, jaké role jim byly určeny a jak málo možností měly rozhodovat samy za sebe.

Téma této práce bylo zvoleno s ohledem na to, že myšlenky Berthy von Suttner jsou i dnes aktuální a velmi důležité. Její víra v sílu dialogu, empatii a etickou odpovědnost žen má co říci i současnému světu, který je stále poznamenán mocenskými strukturami a nerovností. Její dílo vybízí k zamyšlení nad tím, v jaké společnosti žijeme, a jak ji můžeme společně měnit.

Quellenverzeichnis

Primärliteratur

SUTTNER, Bertha von, 1889. *Das Maschinenalter: Zukunftsvorlesungen über unsere Zeit*. Schweiz: Schabelitz.

SUTTNER, Bertha von, 1895. *Eva Siebeck*. 3. Aufl. Deutschland: Pierson.

SUTTNER, Bertha von. *Memoiren*. Neuauflage mit einer Biographie der Autorin. Herausgegeben von Karl-Maria Guth. Berlin: Contumax GmbH & Co. KG, 2016. ISBN 978-3-8430-8075-0.

Sekundärliteratur

ABRAMS, Lynn. *Zrození moderní ženy*: Evropa 1789-1918. Brno: CDK, 2005. ISBN 80-7325-060-8.

BRAUN, Christina von a STEPHAN, Inge. *Gender-Studien: Eine Einführung.* Stuttgart, Weimar: J. B. Metzler, 2000, ISBN 3476016366.

FREVERT, Ute. *Frauen-Geschichte: zwischen bürgerlicher Verbesserung und neuer Weiblichkeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1986. ISBN 3-518-11284-8.

HAMANN, Brigitte. *Bertha von Suttner: Kämpferin für den Frieden*. Vollständig überarbeitete und neu bebilderte Ausgabe. 1. Auflage. Wien: Christian Brandstätter Verlag, 2013. eISBN 978-3-85033-773-1.

HAMANN, Brigitte. *Bertha von Suttner - život pro mír*. Alena BLÁHOVÁ (übersetzer). Praha: One Woman Press, 2006. ISBN 80-86356-42-6.

LORBER, Judith. *Gender Inequality: Feminist Theories and Politics.* 4. Auflage. New York: Oxford University Press, 2009. ISBN 978-0195375220.

LUGHOFER, Johann Georg a TVRDÍK, Milan. *Suttner im Kontext Interdisziplinäre Beiträge zu Werk und Leben der Friedensnobelpreisträgerin*. 349. Heidelberg: Universitätsverlag WINTER Heidelberg, 2017. ISBN 978-3-8253-6552-3.

OFFEN, Karen. *European feminisms, 1700-1950: a political history*. Stanford: Stanford University Press, c2000. ISBN 0-8047-3419-4.

OPITZ, Claudia. *Aufklärung der Geschlechter, Revolution der Geschlechterordnung: Studien zur Politik- und Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts*. Münster: Waxmann, c2002. ISBN 3-8309-1143-2.

VALDROVÁ, Jana; FORMÁNKOVÁ, Lenka a RYTÍŘOVÁ, Kristýna. *ABC feminismu*. Brno: Nesehnutí, 2004. ISBN 80-903228-3-2.

VODÁKOVÁ, Alena a VODÁKOVÁ, Olga. *Rod ženský: kdo jsme, odkud jsme přišly, kam jdeme?* Knižnice Sociologických aktualit, sv. 8. Praha: SLON, 2003. ISBN 80-86429-18-0.

Onlinequellen

FGM-Koordinationsstelle. *Leitfaden Sensible Berichterstattung zum Thema Gewalt an Frauen.* online. 2008. verfügbar unter: https://fgm-koordinationsstelle.at/wp-content/uploads/Leitfaden-Sensible-Berichterstattung.pdf. [abgerufen am 26. Juni 2025].

HECHENBLAIKNER, Nina. *Das Reichsvolksschulgesetz und seine Auswirkungen auf die Mädchenbildung. Ein Schritt zur Gleichstellung der Geschlechter in österreichischen Grundschulen*. online. June 2018. verfügbar unter: https://www.researchgate.net/publication/326898209_Das_Reichsvolksschulgesetz_und_seine_Auswirkungen_auf_die_Madchenbildung_Ein_Schritt_zur_Gleichstellung_der_Geschlechter_in_osterreichischen_Grundschulen. [abgerufen am 26. Juni 2025].

KUMMER, Sabrina. *Zwischen Glaube, Klasse und Geschlecht – Allgemeiner österreichischer Frauenverein. Gegründet 1893 von Auguste Fickert.* online. In: *fernetzt – Junges Forschungsnetzwerk Frauen- und Geschlechtergeschichte,* Universität Wien, 15. Mai 2025. verfügbar unter: https://fernetzt.univie.ac.at/20250515-2. [abgerufen am 04. Juli 2025].

PALETSCHEK, Sylvia. *Adelige und bürgerliche Frauen (1770–1870*. online. Januar 1994. verfügbar unter: https://www.researchgate.net/publication/29759213_Adelige_und_burgerliche_Frauen_1770-1870. [abgerufen am 26. Juni 2025].

ZVĚŘINA, Jaroslav. *Feminismus a jeho současné podoby*. online. In: Centrum pro studium demokracie a kultury, 2016. verfügbar unter: https://www.cdk.cz/feminismus-jeho-soucasne-podoby. [abgerufen am 21. Juni 2025].

Hinweis zum Einsatz von KI-Werkzeugen

Im Rahmen dieser Bachelorarbeit wurden KI-gestützte Werkzeuge unterstützend zur stilistischen Überarbeitung, zur Übersetzung oder zur Erklärung einzelner fremdsprachlicher Ausdrücke eingesetzt. In Einzelfällen dienten sie auch zur Unterstützung bei der Recherche geeigneter Quellen.